

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Mühlgr. 3, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlgr. 3, Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Belegbogen) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 erst. Beleggeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Inzerationsgebühr: die sechsgespaltene Zeile 15 Pf., aufwärts 25 Pf., im Restamtzeit 50 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 408

Nr. 106.

Magdeburg, Donnerstag den 7. Mai 1908.

19. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten

Rechtsanwalt und Richter.

In einer Verhandlung, die vor einigen Tagen vor der 7. Strafkammer des Landgerichts Berlin I spielte, tat der Rechtsanwalt Dr. Oskar Cohn, ein Kompagnon Karl Liebknechts, der eine wegen Schlerei angeklagte Frau zu verteidigen hatte, die Aeußerung, die Polizei führe einen unaufhörlichen Krieg mit den Schlern. Bei diesen Worten neigte sich der Weizsäcker Landgerichtsrat Kessler zu seinem Nachbar und machte den halbblauen Zwischenruf: „Und mit den Berliner Rechtsanwälten!“ Der also begutachtete Rechtsanwalt verlangte die Protokollierung der beleidigenden Bemerkung und die Vorlesung des Protokolls. Zu dem ersteren Antrag hatte er um so mehr Veranlassung, als im Prozeß gegen einen „Morgenpost“-Redakteur, der mit Verurteilung des Angeklagten wegen Beleidigung des Fräulein Olga Molitor zu 9 Monaten Gefängnis geendet und der gleichfalls vor der 7. Strafkammer gespielt hatte, das Protokoll nachweislich unrichtig geführt worden war. Der Antrag auf Vorlesung des Protokolls wurde aber abgelehnt, und als Rechtsanwalt Cohn erklärte, unter diesen Umständen die Verteidigung nicht weiter fortführen zu können, rief ein Kamerad des Richters Kessler, der Landgerichtsrat Kämpfe höhnisch: „Na, dann schön!“ Nach einem abermaligen Protokollstreit verließ der Rechtsanwalt den Saal, und die Verhandlung mußte auf Antrag der Angeklagten vertagt werden.

Unter den Berliner Rechtsanwälten rief die völlig unmotivierte Herabziehung ihres Berufs durch einen Richter natürlich große Erregung hervor. In ihren Kreisen wurde am Tage darauf eine Strafanzeige gegen Kessler in Umlauf gesetzt.

Eine Spannung zwischen den Richtern und den Rechtsanwälten besteht in Berlin schon lange Zeit. Die Freiheit und Selbständigkeit ihres Berufs, durch die sich die Rechtsanwälte vor den „unabhängigen“ preussischen Richtern auszeichnen, gibt auch ihrem Auftreten etwas Selbstbewußtes, das auf die Justizbureaucratie aufreizend wirkt. Dazu kommt die große Verschiedenheit der Einkommensverhältnisse. Die Berliner Rechtsanwälte, wenigstens diejenigen, die etwas zu tun haben, also vor den Richtern erscheinen, sind materiell viel besser gestellt als die Richter. Auch das gibt manchem Richter, der den „Neid der besitzlosen Volksklassen“ sonst nicht scharf genug zu verurteilen weiß, Anlaß zu mancherlei Aergernis. Daß solche Motive im Falle Kessler mitgewirkt haben, soll damit nicht gesagt sein; dieser Einzelfall ist noch nicht genügend aufgeklärt.

Dagegen ist der unfrommenmäßige Ton als Gerichtssprache in Berlin wenn auch nicht allgemeine Regel, so doch leider durchaus nichts Ungewohntes. Als Meister dieses Tones hat sich u. a. auch der Landgerichtsrat Braun bewährt, der eines Tages zu einem angeklagten Streifposten den berühmten gewordenen Ausspruch tat: „Wenn mich einer auf der Straße fragt, welchen Beruf ich habe, so gebe ich dem Kerl einen Tritt vor den Bauch, daß er hinsinkt.“ Vom guten Ton der Richter weiß auch mancher andre Angeklagte ein Lied zu singen. Nur daß selbst Rechtsanwälte in Ausübung ihres Berufs mit moralischen Bauchtritten behandelt werden, ist ein Novum.

Nun wäre es im Interesse der preussischen, insbesondere der Berliner Justiz lebhaft zu begrüßen, wenn wegen dieser Neuerung die Anwälte zu einer scharfen Gegenwehr ausholten und sie auch kräftig und rücksichtslos durchführten. Dazu scheint es aber nicht kommen zu sollen, denn es ist schon ein Waffenstillstand geschlossen worden, bevor die Beleidigten überhaupt zum Gegenstoß ausgeholt haben.

Der Kammergerichtspräsident Visco hat dem Vorstand der Anwaltskammer nämlich jetzt mitgeteilt, daß er gegen die Landgerichtsräte Kessler und Kämpfe wegen ihres Verhaltens gegenüber dem Rechtsanwalt Cohn persönlich eingeschritten sei und über das „Ergebnis der Erörterungen“ weitere Mitteilungen machen werde.

Die Rechtsanwälte haben daraufhin beschlossen, das „Ergebnis der Erörterungen“ abzuwarten und einstweilen keinen Strafantrag zu stellen. Wenn nun das „Ergebnis der Erörterungen“ erst bekannt wird, nachdem die Beleidigung — verjährt ist, werden manche der Beteiligten froh aufatmen. Denn unter den Anwälten herrscht beileibe keine innere Solidarität. Erstlich sind sie Konkurrenten im Geschäft und zweitens Gegner in der Politik, und drittens Gegner in der „Klassenfrage“. Wenn einer Cohn heißt und noch dazu Cognus eines Sozialdemokraten ist, dann geschieht's ihm ganz recht, wenn ein richterlicher Corps- oder Burshenschafts-

bruder ihn einmal nach Verdienst und Würdigkeit anbläst. In dem Kriege zwischen Anwaltschaft und Richteramt ist für die Anwälte die eigentlich Schlacht schon verloren, bevor sie begonnen hat. —

Wahlvorbereitungen.

Wahltelegramme.

Für die Beförderung der Telegramme und Vermittlung der Ferngespräche über die Ergebnisse der Neuwahlen zum preussischen Abgeordnetenhaus am 16. und 17. Juni sind vom Reichspostamt besondere Maßnahmen getroffen worden. Die in Betracht kommenden Telegraphenanstalten und Fernsprechstellen, die nicht ununterbrochenen Dienst haben, werden angewiesen, am Tage der Wahlen so lange Dienst zu halten, als ein Bedürfnis dafür vorliegt. Die Gesprächsverbindungen sind aber nur innerhalb der festgesetzten Sprechbereiche zulässig. Auf die von 9 Uhr abends an hergestellten Verbindungen finden die Vorschriften über den Nachtfernsprechverkehr Anwendung. Die Wahlkommissare melden das Ergebnis telegraphisch dem Minister des Innern und dem zuständigen Regierungspräsidenten. Sowohl für die Annahme bei der Aufgabe, als auch für die Niederschrift bei der Ankunft dieser Telegramme wird ein besonderes Formular eingeführt. Die Verkehrsanstalten haben auch dafür zu sorgen, daß am Wahltag alle übrigen, die Wahl betreffenden Telegramme an Behörden, Private und Zeitungen, die bis zur Aufarbeitung der eigentlichen Wahltelegramme aufgelistet oder angemeldet sind, soweit als möglich noch Beförderung erhalten. —

Terminwahlen statt Fristwahlen.

Vielfach lehnen die Behörden die Einführung der Fristwahl an Stelle der Terminwahl rundweg ab. Wie die „Kölnische Volkszeitung“ behauptet, wäre diese Ablehnung auf einen ministeriellen Erlaß zurückzuführen. Der preussische Minister des Innern wäre danach darauf bedacht, die Dreiklassenwahlrecht noch zu verschärfen dadurch, daß er Hunderttausenden von Arbeitern die Ausübung des Wahlrechts einfach unmöglich macht. Im Kreis Essen zum Beispiel hat der Landrat nach Rücksprache mit den Bürgermeistern in den Orten, die weniger als 50 000 Einwohner haben, allgemein die Terminwahl angeordnet; man hat diese Terminwahl auf nachmittags 3 Uhr festgesetzt und schließt dadurch die ungeheure Mehrzahl der Industrie- und Bergarbeiter einfach von der Wahl aus. Dazu kommt noch, daß die Terminwahl eine weit leichtere Kontrolle der Wahlstimme ermöglicht. Nebenbei behauptet die „Kölnische Volkszeitung“, daß auch in der Frage Fristwahl oder Terminwahl durch den Minister des Innern Bloßpolitik getrieben wurde. Denn der Minister lasse auch Ausnahmen von der Regel zu und habe für eine Anzahl Ortschaften des Kreises Mülheim a. d. Ruhr die Fristwahl genehmigt, merkwürdigerweise aber in lauter Ortschaften mit fast ausschließlich protestantischer Bevölkerung. —

Das „Weiterblättern“ in den Wählerlisten.

Gerade zur rechten Zeit, so daß es noch vielen Landtagswählern nützlich sein kann, hat soeben das Obergerichtsverwaltungsgericht entschieden, daß der Wähler nachsehen kann in der Liste, welchen Namen er will. Aus Berlin wird darüber geschrieben:

Bei der Einschätzung in die öffentlich ausgelegte Kommunalwählerliste der Stadt Neustadt bei Pirne wollte ein Bürger nicht bloß seinen Namen sehen, sondern weiterblättern und feststellen, ob Bekannte ebenfalls verzeichnet seien. Der die Aufsicht führende Beamte im Magistratsbureau verhinderte das Weiterblättern und die Beachtung der hinter den einzelnen Namen angeführten Steuerbeiträge. Angeblich sollte es der Bürgermeister unterjagt haben. Die auf Grund dieser Wählerliste zustande gekommenen Wahlen der Stadtverordneten M. und S. wurden vom Kaufmann Reißmann angefochten. Der Bezirksausschuß in Posen gab der Klage statt und erklärte die beiden Wahlen für ungültig. Das Obergerichtsverwaltungsgericht bestätigte das Urteil mit folgender Begründung: Die Entscheidung hänge hier davon ab, ob die Liste in der gesetzlich dafür vorgeschriebenen Zeit ordnungsmäßig ausgelegt gewesen sei. Unerheblich sei, wo die Liste lag. Es komme nur darauf an, ob jedem Wahlberechtigten, der es in jener Zeit verlangte, die Einsicht in der notwendigen Weise gestattet worden sei. Der fragliche Bureaubeamte habe selber bekundet, er habe dem Bürger nur seinen Namen gezeigt, und als A. andre Namen einsehen wollte, dies verhindert. Das sei nicht ordnungsmäßig. Auf Verlangen mußte es A. gestattet werden, auch andre Seiten einzusehen zur Feststellung, ob nicht Wähler zu Unrecht fehlten oder andre Leute zu Unrecht darin ständen. Das Recht auf Kennzeichnung von dem Inhalte der Liste habe durch die auf die Geheimhaltung der Verhältnisse der Steuerpflichtigen gerichteten Bestimmungen des Einkommensteuergesetzes keine Beschränkung erfahren.

Die Genossen allerorts, namentlich in kleineren Städten und Landgemeinden mit vielfach gezeckuntundigem Beamtentum tun gut daran, sich diese Entscheidung gut aufzuheben und bei Gelegenheit darauf zu verweisen. —

Sozialdemokratische Kandidaturen.

Als sozialdemokratische Landtagskandidaten sind nominiert im Kreis Ramin-Blumenthal-Oberholz Hugo Eberle (Bremen),

im Kreise Rotenburg-Zeven-Verden Karl Deichmann (Bremen), im Kreise Rhenburg-Goya-Sulinger Karl Behle (Bremen). — Im Kreise Liegnitz-Gabnau kandidieren die Genossen Max Mohring und Otto Frisch. — Ferner wurden als Kandidaten aufgestellt die Genossen Vogtherr für Wiesbaden, Redakteur W. Berken und Gewerkschaftsbeamter Spiegel für Düsseldorf, Redakteur Limberg für Essen-Stadt und Thielhorn (Duisburg) für Essen-Land.

In Altona haben die Sozialdemokraten an Stelle des erkrankten Dr. Leo Arons den Genossen Emanuel Wurm (Berlin) als Landtagskandidaten aufgestellt. —

Für den Landtagswahlkreis Siegen-Wittgenstein stellen die Sozialdemokraten den Gewerkschaftssekretär Bogowski als Kandidaten auf. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 6. Mai 1908.

Der Kulturblock von Barnim.

Das freisinnig-konservative Kompromiß für Ober- und Niederbarnim ist jetzt definitiv abgeschlossen. In der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ wird dieser Abschluß damit begründet, daß der Kreis sonst durch die Sozialdemokratie gefährdet wäre. In Ober- und Niederbarnim sind bei den letzten Reichstagswahlen 65 097 sozialdemokratische gegen 39 777 bürgerliche Stimmen abgegeben worden. Um auf alle Fälle zu verhindern, daß der Kreis entsprechend dem Zweidrittelmehrheitswillen seiner Bevölkerung sozialdemokratisch vertreten wird, führt der Blockfreisinn seine Mandatschaften den Junkern zu und läßt sich dafür mit einem Mandat begahlen, während die beiden andern Mandate den Konservativen verbleiben. Das heißt Bekämpfung der Reaktion!

Selbst die „Frankfurter Zeitung“ findet den Skandal empörend. Sie ist aber sehr naiv oder tut wenigstens so, wenn sie die freisinnigen Vertrauensmänner des Kreises für den Handel verantwortlich macht und von der volksparteilichen Zeitung erwartet, sie würde den „kompromittierenden Pakt“ aufheben. Das fällt der volksparteilichen Zentralkomitee um so weniger ein, als sie es selber ist, die sich rühmen kann, das Geschäft zustande gebracht zu haben. Ähnliche Bündnisse bestehen bekanntlich in Westpreußen und Posen gegen die Polen schon die längste Zeit und sind auch zu diesen Wahlen wieder erneuert worden. Nach dem „Berliner Tageblatt“ soll es diesmal auch in Schlesien so gemacht werden; die diesbezüglichen Verhandlungen sind schon abgeschlossen oder doch dem Abschluß nahe. Unverständlich ist an der ganzen Sache nur, wie sich die Wähler, die sich solchen Abmachungen fügen, für „freisinnig“ halten können; es würde verhältnismäßig ein besseres Zeugnis ihres Verstandes und ihrer politischen Klarheit sein, wenn sie gleich ohne Umschweife der konservativen Partei beitreten wollten. —

Aus der Blockschule.

Wir lesen in der neuesten Nummer. (vom 1. Mai) des „Allgemeinen Anzeigers für Druckereien“ (Frankfurt a. M.) folgende Anzeige: „Blockredakteur, erfahrener, älterer, akademisch gebildeter Herr, mit guten Ausweisen, sucht entsprechende Stellung. Gesl. Offerten usw.“ Man sieht, Pirkt Wilow macht Schule. Jetzt ist es unter Kameraden auch schon ganz egal, ob eine Zeitung konservativ oder freisinnig ist. Der richtige Blockredakteur macht alles. —

Der „gefundene“ Ehevertrag.

Die abenteuerlichen Schicksale des kaiserlich chinesischen Ehevertrags, der im Getümmel des Sonnenfeldzugs aus dem Kaiserpalast in Peking nach Süddeutschland verschlagen wurde, haben jetzt, nachdem die Angelegenheit auch im Reichstag zur Sprache gebracht worden ist, zu einem Ermittlungsverfahren gegen den letzten Inhaber des für die Eigentümer kostbaren Dokuments geführt. Zugleich heilt man sich auch schon in der offiziellen Presse den ganzen Vorgang als so harmlos wie möglich hinzustellen. Der „Tag“ erzählt:

Das beschriebene Stück gelber Seide hat ein Militärbeamter der Okkupationsarmee, ohne zu wissen, was es enthält, als eine Karität aus dem Palast in Peking zum Andenken an den Feldzug an sich genommen. Dies ist geschehen, nachdem Russen, Italiener, Franzosen und so weiter die kaiserlichen Paläste in Peking besichtigt und sich wertvolle Andenken als Kriegsbeute bereits mitgenommen hatten. Dies bloß kalligraphische Meisterstück war zwischen vielen andern Sachen, die auch verschmäht worden waren, offen liegengeblieben, hatte also keinen Liebhaber gefunden. Es war durch die Hände des Generalfeldmarschalls Grafen Waldersee und verschiedener anderer hoher Offiziere gegangen, welche nichts dagegen eingewendet hatten, daß der Militärbeamte dies Stück als Andenken an sich genommen hatte. Selbst der franz.

...wichtige Bischof Fabier, dem der Beamte das Schriftstück gezeigt hat, hat ihn nicht darauf aufmerksam gemacht, daß es der Kaiserin zurückgegeben werden müsse, sondern er hat es als eine Ausrüstung bezeichnet, die für ein Museum von hohem Werte sei. Dieser Bischof war Persona grata bei der regierenden chinesischen Kaiserin, beherrschte die chinesische Sprache und konnte daher aus dem Schriftstück entnehmen, welche Bedeutung es für die junge Kaiserin habe. Trotzdem hat er den Inhalt nicht darauf aufmerksam gemacht, daß er es zurückgeben solle.

Die bösen Russen, Franzosen und Italiener sind schuld daran, daß auch Deutsche sich „Andenten“ mitgenommen haben! Und fast klingt aus der offiziellen Erklärung etwas wie Bedauern darüber heraus, daß die Deutschen bei dieser „Teilung der Erde“ wieder zu spät gekommen sind!

Heute gibt man offen zu, daß einzelne Militärpersonen, sogar mit höchster Genehmigung des Welt-, Feld- und Wiesenmarschalls, „Beute gemacht“, d. h. geplündert haben. Vor ein paar Jahren aber hat man sozialdemokratische Redakteure, die behaupteten, was jetzt offiziell zugegeben wird, zu harten Gefängnisstrafen verurteilt. —

Vom sächsischen Kuhhandel.

In der sächsischen Wahlrechtsreform ist eine Wendung eingetreten. Bisher scheiterten alle Bemühungen, ein Kompromiß zwischen den Nationalliberalen und Konservativen auf der einen und der Regierung auf der anderen Seite daran, daß der Minister Graf Hohenthal hartnäckig darauf bestand, daß ein Teil der Abgeordneten durch kommunale Körperschaften unter Einziehung der Gewerbe- und Handelskammern gewählt werden müßten, wozu keine Partei etwas wissen wollte. Nach vor kurzem erklärte Graf Hohenthal, unter allen Umständen auf den Körperschaftsvertretern beharren zu müssen. In der letzten Sitzung der Wahlrechtsdeputation jedoch, die nach wochenlangem Pause dieser Tage stattfand, behandelte er zwar nach wie vor seine große Vorliebe für die Kommunalvertreter, Ne das Resultat langen Nachdenkens seien und eine sichere Reiseroute gegen eine Überflutung der Kammer mit parteijunkelnden Elementen darstellten, zuletzt aber bemerkte er etwas bedrückt, er werde aber auch über ein Wahlrecht auf anderer Grundlage mit sich reden lassen. Damit war die Schwengung vollzogen. Alle nationalliberalen und konservativen Redner brachten sofort das neue und weitere Entgegenkommen der Regierung, und Graf Hohenthal widersprach nicht. So konnte kein Zweifel mehr darüber obwalten, daß die Regierung ihren bisherigen Standpunkt aufgegeben und die auf ein reines Pluralwahlrecht mit drei Zustimmungsstimmen hinaus laufende Kompromißvor schläge der Nationalliberalen und Konservativen akzeptieren werde. Inzwischen ist dieser Voranschlag, das Ergebnis eines langen Kuhhandels, neu formuliert und noch mit Verschlechterungen versehen worden. Näheres darüber aber wird erst in der nächsten Sitzung der Wahlrechtsdeputation bekannt werden. —

Deutschland.

Der Reichstag wird am Donnerstag oder Freitag geschlossen werden, und zwar findet auf Grund einer kaiserlichen Verordnung Vertagung statt, die bis zum 20. Oktober dauern wird. Der Termin des Wiederzusammentretens ist so unerwartet früh gewählt worden im Hinblick auf die Besetzungsvorlage und die Reichsfinanzreform. —

Eine nationalliberale „Wahl“. Wiederholt hat sich die Deputationskommission mit den sächsischen Wahlen beschäftigt, die bei der Wahl des nationalliberalen Abgeordneten Schwabach in Remel-Heidenfeld angewandt worden sind. Freilich ist dort in Strömen geflossen, auch das Geld für „neue Hilfe“ hat keine Rolle gespielt. Die Junker, die bekanntlich herabgefallene Wahlpraktiken als eines ihrer vielen Privilegien ansehen, haben gegen Schwabachs Wahl Protest eingelegt. Die Erhebungen, die im Auftrag des Reichstags stattgefunden, haben eine solche Fülle von Material gegen die Rechtmäßigkeit der Wahl zutage gefördert, daß die Ungültigkeitserklärung höher zu erwarten stand. Herr Schwabach hat es nun vorgezogen, sein Mandat niederzulegen. — Der Kreis war bis 1893 konjunktär vertrieben. Dann siegte der jetzige Kandidat Anter mit lituanischer Hilfe und nach ihm der Bauer Smalajus mit freiwiliger Hilfe. Im Jahre 1903 war das Stimmverhältnis: Smalajus (kon.) 4710, Bobbe (frei.) 3105, Braun (Soz.) 4333 und Smalajus (Lit.) 4084 Stimmen. Es war jedoch Stichwahl erforderlich. In der Stichwahl siegte Krämje (kon.) über den Sozialdemokraten mit 8209 gegen 6928 Stimmen. Im Jahre 1907 traten die Nationalliberalen mit der Kandidatur Schwabachs hervor. Die Freiwiligen unterstützten diese Kandidatur. Das Resultat war folgendes: Krämje (kon.) 5663, Schwabach (nat.) 4941, Braun (Soz.) 3342 und Dr. Gaigalot (Lit.) 4221 Stimmen. In der erforderlichen Stichwahl siegte dann der bisherige Abgeordnete Schwabach mit 11493 Stimmen über den konjunktären Kandidaten, der nur 6431 Stimmen erhielt. —

Das Reichsvereinsgesetz in den süddeutschen Staaten. Unsere Genossen haben im bayrischen, württembergischen und badischen Landtag Forderungen eingeklagt, in denen die Sicherstellung der bisherigen vereinsrechtlichen Bestimmungen bedrängt wird. Der württembergische Landtag hat die Dringlichkeit des Antrags anerkannt, so daß er bereits am Donnerstag zur Verhandlung gelangt. —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Der Friede im Berliner Baugewerbe, der ja nun endgültig geschlossen ist, gefällt den Schlichtern nicht. So schreibt z. B. die „Deutsche Arbeiter-Zeitung“: „Die Verhandlungen bildeten zweifellos einen wichtigen Beitrag zur Behauptung, daß ein solches Schiedsgericht ein wirkliches Zusammenergehen mit den Gewerkschaften für die Arbeitgeber ein zweifelhaftes Schiedsgericht bedeutet. Trotzdem von der Schiedsrichtern die außerordentlich hohe Lage des baugewerblichen Unternehmens gegenüber herangezogen wurde, bestanden sie eine Erhöhung des Stundenlohns überall da, wo seit dem Jahre 1905, also seit der Zeit der Hochkonjunktur, keine weiteren Lohnveränderungen stattgefunden hatten. Also heißt es in einem solchen Falle nicht die schiedsrichterliche Vermittelung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer auf die Sicherung der Arbeitslosigkeit hinaus. Sie denken sich nun die Befürworter des Schiedsgerichtesverfahrens die Sorge, wenn die Forderung etwas besser gestellt wird? Wenn nicht eben, daß dermalige Preisverhältnis eine Schwäche ohne Ende darstellt, insofern das Unternehmenspreis ohne Rücksicht auf die gute oder schlechte Leistung zu Lohnforderungen gezwungen werden wird. Eine Zeit lang hat man das gesehen. Es kommt aber auch einmal der Moment, wo dieses Preisverhältnis der Lohn zum vollen Betrag der Lohnforderung führt, da es sich um Arbeiter und Unternehmer handelt, die nicht mehr gehandelt werden können, für die über Gebühr hinausgehende Forderungen gar nicht annehmbar sind. Es will uns bekanntlich, als ob der Lohn, der als Sozialpolitiker gelten will, in erster Linie die Lohngeber, der als Arbeitgeber auf dem Markt zu stehen hat, daran denken, daß die Lohnforderungen sehr leicht dazu führen können, den Lohngeber zu ruinieren.“ — So weit geht die „Deutsche Arbeiter-Zeitung“ in dem Kampf nach hier oder da zu stehen, denn das ist das Ziel! —

Zur Bewegung der Wertzuwächser in England. Die Wertzuwächserbewegung ist nun in ein anderes Stadium eingetreten. Da die Maschinenbauer an der Nordostküste, die mit Hilfe des Handelsministers zustande gekommenen Ausgleichsbedingungen abgelehnt hatten, hat das Zentralkomitee der Maschinenbauergewerkschaft die Entscheidung sänftlicher in der Gewerkschaft vereinigten Mitglieder angerufen und ihnen zu dem Zwecke zwei Fragen vorgelegt, nach denen sie sich entweder für die Annahme der Wochenlohnreduktion von 1,50 Mark oder für Ueberweisung der Streitfrage an ein Schlichtungskomitee auszusprechen hatten. Die Antworten von der Bewegung betroffenen Gewerbe: die Schiffszimmerer, Tischler, Drillbohrer, Holzschneidemaschinenarbeiter, Gelbgießer und Stahlmetallarbeiter, denen die Unternehmer von vornherein eine Vermittlung durch dritte Personen abgeschlagen hatten, haben in gleicher Weise eine Urabstimmung vorgenommen. Das Resultat ist, daß zwei Drittel sich für Ueberweisung an eine Schlichtungskommission ausgesprochen haben. Die Unternehmer hatten als endgültiges Datum für die Annahme ihrer Bedingungen den 25. April festgesetzt. Vor kurzem hat nun eine Zusammenkunft zwischen den Unternehmern und den Vertretern der Gewerkschaften stattgefunden. Nach einstündiger Beratung schloß die Versammlung mit der Ankündigung der Unternehmer, daß den Arbeitnehmern die Kündigungen zugehen würden. Die Unternehmer hatten jeden Vermittlungsweg abgelehnt. Es handelt sich hier um die Vertreter der „Nationalen Schiffbauunternehmer-Vereinigung“. Die Arbeiter haben erklärt, daß die Frage der Lohnregelung eine nationale geworden sei und auf nationaler Grundlage geregelt werden müßte. Die Maschinenbauer, die in der Bewegung eine besondere Stellung einnehmen, was auf die Abmachungen bei dem großen Maschinenbauereifertigung 1897 zurückzuführen ist, werden in ihrem ehrsüchtigen Entschluß zu bestehen haben. Um die Prognostizität der Haltung der Unternehmer zu charakterisieren, sei noch bemerkt, daß die Arbeiter (Maschinenbauer ausgenommen) eine Reduktion von 1 Mark schon vor dem Streit annehmen wollten und den Streit erst erklärten, als die Unternehmer auf ihrer Annahme ohne Konzession beharrten. Nach neuen Meldungen ist der Kampf im englischen Schiffbauergewerbe unermesslich geworden. Alle Versuche des Handelsministers Churchill wie der Arbeitervertreter im Parlament, die Arbeiter in den Werften an der Nordostküste zum Nachgeben zu bewegen, sind gescheitert. Ein Teil der Maschinenbauer, etwa 5000, befinden sich schon seit einiger Zeit im Ausstand. Wird nun die Aussperrung nach den Beschlüssen der Unternehmerorganisation durchgeführt, so werden circa 33 000 Arbeiter am Lyne und Ulde, jodann aber noch circa 50 000 in anderen Schiffbauzentren in Frage kommen. Das Stärkeverhältnis der an dem Kampfe beteiligten Arbeiterorganisationen ist folgendes: Maschinenbauer 110 000 Mitglieder, 15,5 Millionen Mark Vermögen, Kupferschmiede 54 000 Mitglieder, 6,04 Millionen Mark Vermögen, Schiffszimmerer 20 000 Mitglieder, 2,90 Millionen Mark Vermögen, Dampfmaschinenbauer 12 000 Mitglieder, 1,70 Millionen Mark Vermögen, Maschinenarbeiter 5320 Mitglieder, 0,22 Millionen Mark Vermögen, insgesamt 201 320 Mitglieder mit 26,36 Millionen Mark Vermögen. Diese Zahlen zeigen deutlich, welche ungeheuren wirtschaftlichen Schädigungen dieser Kampf, und dauere er auch nur wenige Wochen, für die Beteiligten im Gefolge haben muß. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 6. Mai 1908.

Die Wertzuwachsteuer.

Magdeburgs Finanznot wird gerade jetzt den Steuerzahlern recht deutlich vor Augen geführt. In den neuen Steuerzetteln nämlich, die ein beträchtliches Mehr an Steuern heißen gegenüber den vorjährigen. Die Steuerzahler sind in Magdeburg in den beiden letzten Jahren recht fühlbar angezogen worden. Im Jahre 1906 wurden 140 Prozent Zuschläge zur Einkommensteuer erhoben, im Jahre 1907 152 Prozent und in diesem Jahre sollen wiederum 12 Prozent mehr, 164 Prozent, zur Erhebung gelangen. Und ein Ende ist nicht abzusehen! Schon ist angekündigt worden, daß im nächsten Jahre eine weitere Erhöhung nicht zu umgehen sein wird. Vielleicht wird aber doch dieser Feld an den Steuerzahlern vorübergehen, wenn die neue Steuer, deren Einführung am Donnerstag die Stadtverordneten beschließen haben, einen einigermaßen guten Ertrag bringt. Die Wertzuwachsteuer, die modernste Steuer und, wie Leute behaupten, die etwas davon verstehen, die gerechteste Steuer, hat der Magistrat, dem bei der unaufhörlichen Erhöhung der Steuerzuschläge auch nicht mehr ganz wohl war, vorgeeschlagen, um der ewigen Finanzklemme der Stadt ein Ende zu bereiten. Vielleicht gelingt es. Denn in fast allen Orten, die die Wertzuwachsteuer einführen, brachte sie zur angenehmen Ueberraschung der städtischen Finanzminister höhere, zum Teil sogar erheblich höhere Erträge, als man veranschlagt hatte.

Durch die neue Steuer wird der Gewinn besteuert, den der Käufer oder unbekannt Grundstücke beim Verkauf ihrem Verkäufer einbringen. Sie trifft also in jedem Falle leistungsfähige Schuldner, denn sie wird nur im Falle eines Gewinnes erhoben. Andererseits ist die Steuer auch gerecht, denn der Gewinn, den ein Grundstück bringt, der Zuwachs an Wert, den es hat, ist in jedem Falle in allen Fällen in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß durch Aufwendungen der Allgemeinheit, als da sind Straßenbau, Errichtung öffentlicher Gebäude und dergleichen, das Grundstück an Wert gewinnt. Was ist gerechter, als daß von diesem unbedienten Wertzuwachs auch die Allgemeinheit ihren Anteil verlangt, den sie in Form der Wertzuwachsteuer erhält?

Die Wertzuwachsteuer ist natürlich ein viel umstrittenes Problem. Besonders sind es die Haus- und Grundstücksbesitzer, die mit vielen, aber wenig stichhaltigen Gründen gegen sie Sturm laufen. Das haben sie auch in Magdeburg getan, und zwar so gründlich wie möglich. In der Stadtverordnetenversammlung brachte der Führer der Hausbesitzer, Erwin Löper, noch einmal alle ihre Klagen vor. Immer und immer wieder werde der arme Hausbesitzer belastet, den letzten Groschen müsse er hergeben. Aber die konventionellen Gründe gegen die Wertzuwachsteuer sind gar zu schwach, und so fand sie den nun Stadtparlament eine recht große Mehrheit. Die Steuer soll schon in allerhöchster Zeit in Kraft treten. Sie läßt nach den endgültigen Beschlüssen der Stadtverordnetenversammlung einen Wertzuwachs von 10 Prozent frei, und gestattet dem Verkäufer noch eine ganze Anzahl Ausgaben, Zinsen u. dgl. dem Erwerbsteuer hinzuzurechnen, wodurch der zu besteuende Gewinn natürlich ein geringerer wird. Die Steuer wird nur im Falle der Vermehrung eines Grundstücks erhoben. Sie beträgt 10 Prozent bei einem Wertzuwachs von über 10 bis 15 Prozent. Sie steigt um je ½ Prozent bei jeder weiteren Vermehrung um 5 Prozent. Der Höchstfuß der Steuer beträgt 25 Prozent bei einer Vermehrung von über 160 Prozent.

So einfach wie die Wertzuwachsteuer auf den ersten Blick zu sein scheint, so werden doch durch sie allerlei komplizierte

Fragen aufgeworfen, die natürlich bei der Abfassung des Ortsstatuts berücksichtigt werden müssen. In allen Orten, die sich bisher mit der Einführung der Wertzuwachsteuer befaßt haben, ging das Streben ihrer Gegner dahin, sie möglichst unwirksam zu machen, wenn sie ihre Einführung nicht hindern konnten. In manchen Orten ist ihnen das gelungen. In Berlin ist die Einführung der Steuer beispielsweise dadurch verhindert worden, daß die vorbereitende Kommission den magistratischen Entwurf so verbessert hatte, daß die Steuer ein Messer ohne Heft und Klinge geworden wäre. Nun muß man gewiß zugeben, was von der Magdeburger Wertzuwachsteuerordnung behauptet wurde, nämlich, daß sie auch voll und ohne Härten sei, aber man muß auf der anderen Seite auch anerkennen, daß sie nicht die schlechteste unter ihren Kolleginnen ist. Man braucht nur einen Vergleich mit der Kölner Wertzuwachsteuerordnung anzustellen, um feststellen zu können, daß die Magdeburger zweifellos den Vorzug verdient. Bedauerlich ist nur, daß nicht auch der sozialdemokratische Antrag angenommen wurde, bei Grundstücken, die im Verlaufe von 6 Monaten mit einem Gewinn bis zu 10 Prozent veräußert werden, nur 5 Prozent des Wertzuwachses freizulassen.

Die Beratung der Frage über die Verwendung der Erträge der Wertzuwachsteuer brachte eine Ueberraschung. Die Versammlung hatte den vernünftigen Beschluß, den sie fassen konnte. Sie lehnte es nämlich ab, die Erträge für einen von vornherein bestimmten Zweck festzulegen. Das hatte nicht einmal der Magistrat erwartet. Er hatte schon seine Zustimmung gegeben, u. a. zur Verbesserung der Notlage der Hausbesitzer in weniger begünstigten Stadtteilen durch Erbauung öffentlicher Gebäude usw. den Betrag zu verwenden, den die Steuer mehr einbringt als 300 000 Mark. Der Magistrat hatte beantragt, über die Summe zu verfügen, die über 250 000 Mark hinausgehen würde. Beides ist abgelehnt worden, schließlich zur großen Freude des Magistrats, denn nun kann er Vorschläge zur Verwendung der Steuererträge nach freiem Belieben machen. Und die Hausbesitzer, denen der Antrag die Steuer schmächterhaft machen sollte, werden ob der Absehung nicht greuen können, weil sie Vorführer genug im Stadtparlament sitzen haben, die schon darüber wachen werden, daß ihre Interessen nicht zu kurz kommen.

Wir wünschen, daß die Wertzuwachsteuer so gute Erträge bringen möge, daß die Finanznot der Stadt beseitigt wird. Dann braucht doch der Steuerzahler nicht zu bangen, daß alljährlich die Steuerzuschläge um ein beträchtliches erhöht werden. Was das besonders für einen Arbeiterhaushalt bedeutet, brauchen wir hier nicht näher auszuführen. —

Reservisten, aufgepaßt!

Anläßlich der bevorstehenden Landtagswahlen ist in ganz Preußen den zu diesem Termin einzuberufenden Reservisten ein Schreiben des zuständigen Bezirkskommandos mit der Frage zugestellt worden, ob sie wahlberechtigt seien. Im Falle der Bejahung der Frage wird der Uebungsbefehl aufgehoben und die Einberufung des Betroffenen zu der diesjährigen Herbstübungen verschoben.

Die Urwahlen finden bekanntlich am 3. Juni, die Abgeordnetenwahlen etwa 14 Tage später statt. Das ist die Zeit der Sommerübungen, so daß die Maßnahme der Militärbehörde von einschneidender Bedeutung ist. Veranlaßt wird sie sein durch den Umstand, daß gelegentlich einer Reichstagswahl — wir glauben, es war 1903 — in der Tat viele Wähler durch die Einberufung zu einer militärischen Uebung um ihr Wahlrecht kamen. Diefem unzulässigen Eingriff in die staatsbürgerlichen Rechte soll nun bei den Landtagswahlen von vornherein vorgebeugt werden, was ebenso vernünftig wie eigentlich selbstverständlich ist.

Um alle in Betracht kommenden Wahlberechtigten im Verbreitungsbezirk unseres Blattes richten wir das Ersuchen, die obige Ankündigung zu beachten und sich bis zur Herbstübung zurückstellen zu lassen, damit sie ihres Wahlrechts nicht beraubt gehen. —

— Fahrplan der „Volksstimme“. Der heutigen Nummer unseres Blattes liegt der Fahrplan der „Volksstimme“ für den Sommer 1908 bei. Wir geben der Hoffnung Ausdruck, daß das Büchlein unsern Lesern vorkommendenfalls gute Dienste leisten möge. —

Aus der Metallindustrie. Uns wird geschrieben: Wenn bisher an den Arbeitsbedingungen in der Schraubfabrik der Firma Glauer u. Co. öffentliche Kritik nicht geübt wurde, dann lag das nicht an der Firma, sondern an anderen Faktoren. Vor allen Dingen darf nicht angenommen werden, daß in dieser Fabrik Verhältnisse bestanden, welche auch nur entfernt die erforderliche Rücksichtnahme auf die Arbeiter erkennen lassen. Vor kurzem wurde ein Arbeiter entlassen, welcher seit 9 Jahren in diesem Werke beschäftigt war. Die Ursache der Entlassung soll darin bestehen, daß der Mann den Anforderungen nicht gewachsen sei. 9 Jahre hat also die Firma dazu gebraucht, um zu einem Erkenntnis zu kommen. Doch es ist dies nicht der erste Fall. Schon einmal wurde ein Arbeiter entlassen, und zwar wegen — Faulheit. Dieser war nur 5 Jahre in der Fabrik tätig gewesen. Während dieser Zeit haben seine Mitarbeiter allerdings von Faulheit nichts gemerkt. Die heute noch in der Fabrik beschäftigten Arbeiter sagen vielmehr aus, daß die Entlassung mit der Verweigerung der Bierentnahme zusammenhängt. Das Bier wurde nämlich früher von dem Vater des Meisters Riedel bezogen. Als dieser „faule“ Arbeiter plötzlich alkoholfreie Getränke von einem Lieferanten einführen ließ, zeigte sich alsbald ein gespanntes Verhältnis zwischen ihm und seinem Meister. Für den entlassenen Arbeiter gab es deshalb auch keinen Zweifel mehr, daß unter solchen Umständen seiner weiteren Beschäftigung ein Ziel gesetzt würde. Diese beiden Proben müßten ja schon genügen, um den Betrieb zu kennzeichnen. Doch es kommt noch besser. Ein 60 Jahre alter Heizer, welcher für Deutschlands Ehre im Feldzug 1870/71 gekämpft hatte, war etwa 15 Jahre bei Glauer u. Co. beschäftigt. Soldaten Arbeitern gegenüber übte man gern Rücksicht. Der Veteran hatte denn auch einen Vertrag auf lebenslängliche Stellung, aber wenn nicht ja, wenn er im Falle einer Erkrankung nicht länger als sechs Wochen krank sein würde. Der Mann hatte jedoch das Unglück, infolge der Amputation einer Behe länger als sechs Wochen erwerbslos zu sein, und „zuverlässig“ fandte ihn die Firma während der Krankheit das Abgangszugzeug zu, in welchem er für leichte Arbeit warm empfohlen wurde. Das ist die berühmte Arbeiterfürsorge der Unternehmer. In diesem Betriebe zeigt sich aber nicht nur keine Rücksichtnahme auf die Existenz, sondern auch keine solche auf die staatsbürgerlichen Rechte der Arbeiter. Der Meister Riedel erlaubte sich ergebend danach, ob und wo jemand organisiert ist. Seine lästige Fragestellung kommt natürlich einer Beschränkung des Koalitionsrechts der Arbeiter gleich. Es wäre weit besser, wenn sich der Meister Riedel von Dingen bekümmerte, die ihn wirklich etwas angehen. Die Arbeiter müssen sich ablehnen, sich auf dem Gebiete der Arbeiterbewegung ihm Vorwürfen machen zu lassen. Ebenso müssen sich die Beschäftigten die ungehörige Behandlung durch den Lagerverwalter Langner aus Groß-Ottersleben verbitten. Der Ausdruck „Bauernlämmel“ einem 35-jährigen Manne gegenüber, die Traktierung jugendlicher Arbeiter mit „Knebeln“ Redensarten zeigt, wie diese Behandlung ist. Wir könnten das Bild noch ergänzen, doch gehen wir heute davon ab. Solche Verhältnisse sind der beste Nährboden für die Sozialdemokratie und die wirtschaftlichen Organisationen der Arbeiter. —

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 106.

Magdeburg, Donnerstag den 7. Mai 1908.

19. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

150. Sitzung.

Berlin, 5. Mai, vormittags 11 Uhr.

Am Bundesratsstisch: Bethmann-Hollweg, Dernburg, Kräfte, v. Schön.

Präsident Graf Stolberg wird ermächtigt, dem Kronprinzen zu gratulieren. Abg. Schwabach (natl.) hat sein Mandat niedergelegt.

Debattelos wird in zweiter Lesung das internationale Abkommen über das Verbot der Nachtarbeit gewerblicher Arbeiterinnen und über die Verwendung von Phosphor zu Zündhölzern angenommen, ebenso nach unwesentlicher Debatte in erster und zweiter Lesung die internationalen Abkommen über Eheerbt, Entmündigung und Zivilprozeß.

Es folgt die

zweite Lesung der Dampfersubvention.

Die Kommission beantragt, die geforderte Erhöhung von 500 000 Mark zu bewilligen.

Die Abgg. Albrecht u. Gen. (Soz.) beantragen eine Resolution, welche Festsetzung der Besatzungsstärke und ausschließliche Verwendung weißer Schiffsleute bei Revision des Vertrags mit dem Norddeutschen Lloyd fordert.

Die Abgg. Lattmann u. Gen. (Wirtsch. Bg.) beantragen, die Subvention nur um 230 000 Mark zu erhöhen.

Abg. Graf Kanitz (konj.): Unsere Finanzen stehen nicht so, daß ein paar hunderttausend Mark eine Lappalie sind. (Sehr wahr! rechts, i. Ztr. u. b. d. Soz.) Der Lloyd gehört sicher nicht zu den vorzulebenden Unternehmungen. (Sehr wahr! rechts, i. Ztr. u. b. d. Soz.) Für den Antrag Lattmann werde ich stimmen, um meinen guten Willen zu zeigen. (Bravol rechts u. i. Ztr.)

Abg. Hornmann (Freij. Bp.) befürwortet die volle Bewilligung der Forderung, jingt ein Loblied auf den Lloyd und rechtfertigt die Verwendung farbiger Schiffsleute. (Bravol bei den Freijüngern.)

Abg. Moste (Soz.): Herr Hornmann scheint nicht als Beauftragter des deutschen Volkes, sondern als Beauftragter des Norddeutschen Lloyd in dieses Haus eingezogen zu sein. (Lebhafte Zustimmung b. d. Soz. Unruhe b. d. Freij.) Bei der miserablen Finanzlage des Reiches sollte nur das Allernotwendigste bewilligt werden. An der Erhöhung der Subvention hat nur eine Handvoll Großkapitalisten Interesse. Das Statistische Amt hat über den Neu-Guinea-Handel andre Ansichten als der Staatssekretär des Kolonialamts. (Hört, hört! b. d. Soz.) Es liegt gar kein Grund vor, große Aufwendungen für Neu-Guinea zu machen, ohne daß dadurch eine neue Einnahmequelle erschlossen wird. (Sehr richtig! b. d. Soz.) In Neu-Guinea befinden sich 65 Anjelder und 65 Händler, im ganzen also 130 Deutsche. So macht man in einer Zeit, da der Woch sich die Köpfe zerbricht, wie er Geld schaffen kann — ein Vergnügen, das wir ihm übrigens nicht rauben wollen (Heiterk.). — ein paar Großplantagenbesitzer ein Geschenk aus den Taschen der deutschen Steuerzahler. Im Inland erhöht man das Ortsporto, aber für postalische Verbindungen in der Südsee fordert man Geld.

Ein Wort zu unsem Resolutionen. Wir fordern die Verwendung weißer statt farbiger Seeleute. Der Lloyd hat seit 1906 200 weiße Seeleute durch farbige ersetzt. (Hört, hört! b. d. Soz.) Man spricht von der Schädigung der Gesundheit der deutschen Matrosen, in der Tat handelt es sich darum, daß der Lloyd an den billigeren Löhnen der Farbigen spart. Wir verlangen ferner Aufhebung der Bestimmung des Vertrags der Regierung mit dem Lloyd, welche dem Lloyd unterjagt, durch Einfuhr von Lebensmitteln der deutschen Landwirtschaft Konkurrenz zu machen. Die Bestimmung ist auf den Wunsch der agrarischen Reichstagsmehrheit eingeführt worden. Es geht zu fürchten, daß dank dem Umfall der Antijemiten dem Lloyd doch das Geschenk gemacht wird. Und das nennt man nationale Politik! (Weißfall b. d. Soz.)

Staatssekretär Dernburg begründet die Forderung mit dem Respekto, den man der deutschen Flagge in der Südsee schenken müsse. (Weißfall bei den Nationalliberalen.)

Abg. Liebermann v. Sonnenberg (Wirtsch. Bg.) bestreitet seinen Umfall, befürwortet den Antrag Lattmann und erklärt sich für den Teil der sozialdemokratischen Resolution, der sich gegen die Verwendung farbiger Matrosen wendet.

Abg. Erzberger (Ztr.): Ach, wenn ein Zentrumsmann die übrigens treffliche Rede gehalten hätte, die Graf Kanitz vorhin gehalten hat, wie hätte man da auf das antinationale Zentrum geschimpft! (Sehr wahr! i. Ztr.) Dem Antrag Lattmann und dem ersten Teile der sozialdemokratischen Resolution werden wir zustimmen. (Bravol i. Ztr.)

Abg. Molkenbühr (Soz.): Wenn man den Staatssekretär hört, so sollte man denken, daß nach Ablehnung der Subvention die deutsche Flagge auf der Südsee verschwinden wird. Wenn wir uns gegen die Verwendung farbiger Matrosen erklären, so geschieht das nicht aus Rassenfanatismus, sondern weil diese Leute unter Bedingungen arbeiten, die barbarisch und sklavisch sind. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Diese Farbigen sind ein widerstandsunfähiges Menschenmaterial und darum den Unternehmern willkommen. Gut genährte weiße Matrosen ertragen die Hitze ebenjogut wie die farbigen. Das geht schon daraus hervor, daß auf der westlichen Halbkugel durchweg Weiße als Heizer und Trimmer fahren. Der zweite Teil unsem Antrags gibt dem Lloyd Gelegenheit, durch Getreide-Einfuhr nach Deutschland den Ausfall, den er durch höhere Löhne erleiden würde, zu decken, während es sich doch um Quantitäten handelt, die dem einheimischen Getreide keine Konkurrenz machen können. (Bravol bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Gothein (Freij. Bg.) tritt für die Vorlage ein. Wir werden für den zweiten, aber gegen den ersten Absatz der Resolution Albrecht stimmen.

Abg. Schweichardt (D. Bp.) spricht sich für die Vorlage aus.

Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg erklärt, daß die Regierung sich die Stellung zum Antrag Lattmann vorbehalten wird.

In der Abstimmung erheben sich für die Regierungsvorlage die Liberalen, die meisten Reichsparteiler und einige Konserverbale. Vizepräsident Kämpf: Das ist die Mehrheit. (Lärm, Lachen, heftiger Widerspruch, stürmische Unruhe.)

Vizepräsident Kämpf (Kleinlaut): Da muß ich wohl die Zustimmung wiederholen lassen. (Ironisches Bravol i. Ztr. u. b. d. Soz.)

Die Wiederholung der Abstimmung ergibt die Ablehnung der Regierungsvorlage mit großer Mehrheit.

Hierauf wird der Antrag Lattmann (Bewilligung von 230 000 Mark) gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Polen angenommen.

Die Resolution Albrecht wird in ihrem ersten Teile gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und des Zentrums, in ihrem zweiten Teile gegen Sozialdemokraten und Polen abgelehnt.

Es folgt die

zweite Beratung der Kolonialbahnen.

Abg. Ledebour (Soz.): Wir lehnen diese Eisenbahnen schon als Mittel der kapitalistischen Ausbeutung der Eingebornen ab. An den Eisenbahnen sind in erster Linie die Lieferanten und gewisse andre Kapitalisten interessiert. Die deutschen Arbeiter haben wahrhaftig kein Interesse daran, sich Geld für die Kolonialbahn aus den Taschen laden zu lassen. Von der Leichtfertigkeit, mit der diese Bahnprojekte fabriziert werden, hat Dernburg selbst ein hübsches Anekdotchen erzählt. Als ein Sachverständiger gefragt wurde, wo liegt denn eigentlich Krogoro, da antwortete er: Da, wo unser Geld aufhört. (Schallende Heiterkeit.) Die Begründungen, die die Regierung den einzelnen Vorlagen gegeben hat, schlagen sich untereinander tot. (Heiterkeit u. Sehr gut! b. d. Soz.) Die allergeringsten Pläne lauern hinter der Kolonialpolitik. Da hält ein Oberleutnant der Schutztruppe Schmidt einen

Vortrag und fordert darin allen Ernstes, daß Deutschland im Norden der südwestafrikanischen Kolonie ein Armeekorps gegen die Ovambos aufstellen soll, um einen Druck auf England auszuüben. (Hört, hört! b. d. Soz.) Der Staatssekretär erklärt, ihm sei der Schreck über die ungeheure Höhe der Reichsschulden in die Glieder gefahren. Jetzt aber werden wieder bedungslos Millionen über Millionen gefordert. Die Mehrheitsparteien scheinen es gar nicht für möglich zu halten, die Vorlage zu begründen. Man scheint sich gegenseitig ein Schweigegeldnis anferlegt zu haben. Die Art und Weise, wie die Blockparteien hier die Geschäfte führen, schädigt aufs schwerste den Parlamentarismus. (Lebhafte Weißfall bei den Sozialdemokraten.)

Präsident Graf Stolberg: Ich schließe die Diskussion. (Ährenreicher Weißfall b. Woch.)

Die Vorlagen werden gegen die Stimmen der Sozialdemokraten unbenändert angenommen.

Es folgt die

zweite Beratung der Ostmarkenzulage

(einerseits für Militärbeamte und Unteroffiziere, andererseits für Postbeamte).

Ein freistimmiger Antrag will von der für Militärbeamte und Unteroffiziere geforderten Summe 210 000 Mark streichen.

Abg. Dr. Pachnide (Freij. Bg.): Unser Antrag, 210 000 Mark weniger zu bewilligen, ist so gedacht, daß die Unteroffiziere keine Zulage erhalten sollen. Sie haben von der Beschäftigung in gemäßigten Gegenden feinerer Nachteil.

Generalleutnant Sigt v. Armin: Dieser Antrag kommt mir ebenso überraschend wie unerfreulich. Warum sollen unsere Unteroffiziere schlechter behandelt werden als unsere Beamten?

Abg. Gröber (Ztr.): Für die Unteroffiziere hat die Regierung früher selbst keine Zulagen gefordert. Der freistimmige Antrag aber ist jetzt nur dazu bestimmt, den politischen Charakter der Ostmarkenzulagen zu verdeutlichen. (Lebh. Sehr richtig! i. Ztr. u. b. d. Polen u. b. d. Soz.) Vor der Wochzeit haben die Freijüngigen die Ostmarkenzulagen für unannehmbar und forumpierend erklärt. Jetzt aber schließen sie alles. (Sehr wahr! im Zentrum und bei den Sozialdemokraten.)

Reichssekretär Sydow: Die Vorlage hat keinen politischen Zweck. Das Reich hat gar keine politischen Beamten.

Abg. Dr. Pachnide (Freij. Bg.): Der Staatssekretär hat ganz recht, die Vorlage hat keinen politischen Zweck. (Laudes Lachen i. Ztr. u. b. d. Soz.)

Abg. Ledebour (Soz.): Das ist ja eine schöne, rührende Uebereinstimmung zwischen dem Regierungsmann und Herrn Pachnide. (Gr. Heiterk.) Daß ein freistimmiger Redner nach dem Falle Schellenberg an die politische Harmlosigkeit der Postverwaltung und der übrigen Reichsämtler glaubt, ist geradezu unerhört. (Lebh. Zust. i. Ztr. u. b. d. Soz.) Daß Sie nach der Behandlung, die Sie im Falle Schellenberg erfahren haben, jetzt die politische Korruption noch weiter in die Beamtenenschaft hineintragen helfen, läßt mich daran verzweifeln, daß überhaupt noch ein Funke von Liberalismus in Ihnen ist. (Lebh. Zust. b. d. Soz.)

Damit schließt die Diskussion. In der Abstimmung wird die Regierungsvorlage (31 000 Mark für die Beamten der Heeresverwaltung) mit 286 gegen 17 Stimmen abgelehnt, der Antrag Wlach (91 000 Mark für dieselben) mit 167 gegen 137 Stimmen angenommen, ebenso die Forderung von 700 000 Mark für Ostmarkenzulagen an die Postbeamten mit 156 gegen 148 Stimmen. Hier stimmen einige Freijüngige mit der Minorität (Zentrum, Sozialdemokraten und Polen).

Es folgt die zweite Beratung des Gesetzentwurfs zur Einschränkung der

Haftung des Tierhalters

(§ 333 des Bürgerlichen Gesetzbuchs).

Abg. Gabel (Wirtsch. Bg.) begründet einen Antrag, die Hennen als Haustiere zu betrachten.

Abg. Steindl (Ztr.) und Staatssekretär Dr. Nieberding bekämpfen den Antrag.

Abg. Stadthagen (Soz.): Für den praktischen Landwirt bringt der Gesetzentwurf keine Vorteile, sondern nur für

Fenilleton.

(Nachdruck verboten.)

Die Sembrißkys.

Roman von Hans von Kahlberg.

(6. Fortsetzung.)

Olken begleitete Sie über den Hof in ihre Wohnung; die Hintertreppe war Sus großer Kummer, der gemeine Läufer, die zerbrochene Glasglocke. Gerade heute war sie schmutziger und ausgezadter denn je.

Er sah es gar nicht. Er war sehr schlechter Laune. „Dieser Schwankendorf ist unausstehlich. Ich möchte manchmal am liebsten mit der ganzen Bande brechen.“

„Er ist immer so kalt und höhnisch,“ pflichtete sie bei, ohne ihn anzusehen, am Fuße der Treppe festgenagelt.

„Ach, überhaupt!“ er faute sich die Lippe, bohrte mit dem Stiefelabsatz in dem Läuferstein.

„Wenn die Welt nicht so niederträchtig und gemein wäre! Alles das elende Geld, und immer wieder Geld!“

Su seufzte. Sie kannte die Geldfrage.

„Hat Ihr Onkel Einfluß bei Bülow, im Auswärtigen Amt?“ fragte er plötzlich ganz unvermittelt.

Su wußte es nicht. Für sie war Inneres und Auswärtiges ein großer Mischel, nur daß der Onkel Franz sehr mächtig war und die Tante noch mächtiger.

„Ich könnte da Besuch machen. Sie öfter sehen...“ murmelte er.

„Es wäre sehr nett,“ sagte Su. Sie war dunkelrot geworden.

Er hielt ihr die Hand hin. Auf der Treppe und im Hofe war kein Mensch. „Adieu, Fräulein Susanne.“

Plötzlich küßte er sie, heiß, hungrig, brutal fast. „Su! Su — süße Su!...“

Er war gegangen.

Su stieg die Treppe hinauf. Ihr Kopf glühte, und ihre Lippen brannten. Er liebte sie. Er hatte sie geküßt. Er würde sie heiraten.

Er gefiel ihr sehr — und sie dachte sich das himmlisch als Frau Legationsrat oder Gesandtin in Paris oder Petersburg. Alle Welt würde bei ihr verkehren, Prinzen und Berühmtheiten, die ihr den Hof machten. Sie würde mitten im Salon stehen unter einer Girandole, in einer sehr eleganten Robe von Worth oder Doucet, ganz mit Diamanten

besät, sich verneigen und schön sein. So stellte sich Su Sembrißky sich am liebsten vor.

Und dann war da doch ganz im Grunde ihrer Seele, durch das halbe Bohemien-Leben gezeitigt, die Jagd nach dem Erfolg, den für sie der reiche Mann bedeutete, eine Sehnsucht nach einem Heim. Solidität, honetter, sorgender Liebe... Sie hatte kein Talent und keine großen Ideen wie Lotte. Sie wollte nur ganz einfach glücklich werden. Ach ja, glücklich sein!...

Oben bei der Schmitzen im Badezimmer, das zugleich als Küche fungierte, stand ein Marinesoldat.

Er grinste breit, als er sie sah. Su war immer außerordentlich beliebt beim Volke.

„Ein schönen Gruß von Herrn Leitnant, und Herr Leitnant schickt gnäzes Freilein das Buch, wü gnäzes Freilein kann es man da behalten, bis Herr Leitnant wieder schickt.“

Das Buch war Peter Mansens: Glückliche Ehe. Felix Sembrißky war bei Nikolai abonniert und schickte seiner Cousine, was er für sie passend fand.

In dem Buche stand ein Briefchen:

„Warum kommst Du nicht, Su süß, Süßlein? Ich habe mir Beinchen verknackt beim Reiten, erwarte Dich täglich, stündlich, minutlich. Groß ist das moralische, geistige, physische Elend der Su-losigkeit. Kommst Du nicht morgen Donnerstag kommen? Donnerstag ist so 'n netter Tag. Wenn Du nicht abschreibst, erwarte ich Dich zur gewöhnlichen Zeit. Dein Felix infelix, dann aber wieder sehr felicissimus.“

Su mußte lachen: „Ach, der arme, liebe Kerl!“

Sie ging sofort an ihren Schreibtisch und schrieb auf den Wappenstein in ihrer steilen, freilichen Kinderchrift:

„Süßes Herz! Ich komme morgen ganz gewiß, freue mich unendlich auf Dich. Es war so schrecklich viel zu tun, und Marga paßt mir schauerhaft auf seit der Kranzlergeschichte. Ist das Bein sehr schlimm? Sag nein und sei ein Engelchen. Ich liebe Dich über alles und bleibe Dir ewig treu. Deine S. S.“

Diesen Brief warf sie selbst in den Postkasten an der Kleinstrafengasse.

Ein Herr, der im Gespräch mit einem andern neben dem Briefkasten stand, sagte sehr hörbar: „Famoses junges Weib! Donnerwetter! Gelbfleisch tout a fait.“

Su errötete und lächelte ein ganz klein bißchen. Sie wußte, daß die beiden ihr nachsahen. Sie raffte ihr Kleid umgeschickt mit der linken Hand, weil der Stoß auf der

rechten Seite total durchgetreten war. Zu Hause wieder angelangt, ging sie gleich vor den Spiegel und besah sich.

Ihre Augen leuchteten. Ihre Backen blühten wie Apfelrunde zwischen der köstlichen, lecker: Weiße der Kehle und Schläfen. Das Haar, von der sonnigen, trocknen Witterung sehr spröde geworden, ringelte und bauchte sich in kurzen, vollen, sehr engen Locken. Und sie war jung. Sie atmete. Sie lebte.

Sie war reizend.

III.

Lotte war nach ihrem Atelier in der Kantstraße gegangen.

Sie hatte es zusammen mit einer Kollegin gemietet, Jenni Geiger, einer Geheimratskinder aus der Augsburger Straße. Eine eigentümliche Freundschaft bestand zwischen den beiden.

Fräulein Geiger still, blond, sehr korrekt, modellierte hauptsächlich Kinderfiguren, Engel und schmerzreiche Mütter für Gräber, oder auch kleine Reliefs, Ornamente für das Handwerk, meist mit irgendeinem halbreligiösen Hintergrund. Sie hatte viele Aufträge, war auch von Haus aus vermögend, bienensleißig, mit einer zähen, stillen Energie der Blonden ohne Talent.

Sie hatte ihre Kundschaft in den guten aristokratischen und Beamtenkreisen, in denen sie auch lebte. Der Hof und die Kirche, Wohlthätigkeit und Avancement sind da die zwei Pole, um die sich alles dreht. Sie hatte schon eine Bestellung der Prinzessin Friederike R. G. gehabt, ohne daß sie sich darauf etwas Besonderes einbildete. Etwas Nonnenhaftes war von ihrer Beschäftigung auf ihre Erscheinung übergegangen. Sie trug meist graue oder lunkelblaue, knapp anliegende Kleider mit weißen Manschetten und Umschlagfragen, die zusammen mit dem Weißblond des glattegeitelten Haars, dem farblosen Teint und den blaßblauen, leicht vorstehenden Augen ihr etwas von einer Stewardess oder einer Krankenschwester in einem Hospital gaben. Dazu stimmten auch die sachten, leisen Bewegungen, eine Sauberkeit und Reinlichkeit ihrer Arbeiten, die Liebe des Details, kleiner Niedlichkeiten und Verschönerungen, die sich genau an derselben Stelle rechts und links in unendlichen Variationen immer wieder reproduzierten.

(Fortsetzung folgt.)

Der Großgrundbesitzer. Wir werden dieses antijugale Unwesen...

Wg. Stolle (Soz.): Nach den Vorschlägen der Kommission...

Damit schließt die Diskussion. Der Gesetzentwurf wird...

Der Reichstag nimmt die Kommissionsbeschlüsse in zweiter...

Provinz und Umgegend.

Aus den chemischen Fabriken von Staßfurt.

Die Bewegung in den chemischen Fabriken der Kaliindustrie...

Die aufstrebende Tätigkeit der Bergarbeiter in den Kaligruben...

Während sich nun die Produktion des fertigen Kaliums von...

Die man sich gegen die Einführung der achtstündigen Schicht...

Eine andere gefährliche Gefahr ist die Staubstaub...

Stiller, 6. Mai. (Die Wächterin der Arbeiter-...

(Eine Gemeindevertreter-Sitzung) fand am...

eingelegt, der Buchhaltungsplan genehmigt, die Pflasterarbeiten...

Arbeiterleben, 6. Mai. (Reichsverband gegen die...

(Töblicher Unfall) In der „Volksstimme“ berichteten...

(Generalversammlung) Im Betriebe der Firma...

Sommer, 6. Mai. (Stadtverordneten-Sitzung.) Der...

(Nachfeier vom 1. Mai.) Begünstigt vom herrlichsten...

Halberstadt, 6. Mai. (Die Stadtverordneten-Ver-

einem Durchreisenden Anweisung gegeben, sich nach Neustadt...

Tangermünde, 6. Mai. (Die Fische-Dunderschen)

Wernigerode, 6. Mai. (In der letzten Wahlvereins-

Gerichts-Zeitung.

Schwurgericht Magdeburg.

Sitzung vom 5. Mai 1908.

Freigesprochen. Die Schlussverhandlung in nichtöffentlicher...

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 5. Mai 1908.

Hausfriedensbruch. Der Schlosser Adolf Kaul zu Frohse...

Ein Stiefeldieb. Der Arbeiter Wilco Lomacht zu Loburg...

Eine Diebstahlsgeheule. Der Former Walter Eggert, geboren...

Betrug. Der vorbestrafte Arbeiter Otto Reinhardt, geboren...

Verfälschter Betrag. Der vorbestrafte Kaufmann Ludwig...

Augenblick, aber wahr. Unter der Anlage des Dieb-

Staßfurt, 6. Mai. (Gute Verbindungen) scheint die...

Im fremden Schlafzimmer erschossen.

Die Beweisaufnahme in dem Totschlagsprozess gegen den Privatoberförster Paul Lewandowski kam am Dienstag abend nach zweitägiger Verhandlung zu Ende. Die Beweisaufnahme wurde in ihrer ganzen Ausdehnung unter strengstem Ausschluß der Öffentlichkeit durchgeführt, die nichtöffentliche Verhandlung setzte ein mit einer eingehenden Erörterung des ehelichen Lebens des Angeklagten und mit dem unstilllichen Treiben, das sich in seiner Wohnung im Hause Kaiserallee 23 in Wilmsdorf abgespielt hat. Der Angeklagte hat bekanntlich bei seiner Vernehmung angegeben, daß er völlig überrascht, ja bestürzt war, als er bei seiner unerwarteten Ankunft im Schlafzimmer seiner Frau einen Mann vorfand. Um die Richtigkeit dieser Behauptung zu untersuchen, war es notwendig zu erfahren, ob der Angeklagte von dem Leben und Treiben seiner Frau Kenntnis gehabt habe. Es wurden zu diesem Zwecke viel mündliche und schriftliche Zeugen vernommen. Die längste Zeit nahm die

Vernichtung der Frau Lewandowski

in Anspruch, die, wie aus kurzen Mitteilungen aus dem Verhandlungsprotokoll zu entnehmen war, eingehende Angaben machte, aus denen man nur den Schluß ziehen kann, daß das Treiben in ihrer Wohnung jeder Beschreibung spottete. Nicht nur der Angeklagte Paul Lewandowski stand unter dem Einflusse seiner Frau, sondern auch zahlreiche heute als Zeuginnen vernommene junge Mädchen. In sogar verheiratete Frauen ergaben diesem Einflusse. Sie wurden von der Frau Lewandowski

gegen hohen Gewinn verknüpelt

und durch Drohungen zur Fortsetzung dieses Lebenswandels gezwungen gemacht. Bei der Vernichtung der Frau Lewandowski kam zur Sprache, daß sie früher einmal mehrere Monate in einer Nervenanstalt hatte zubringen müssen. Ausführlich wurde Frau Lewandowski darüber gefragt, woher sie die teure Mietsache und die hohen Kosten für den üppigen Lebenswandel genommen habe, so daß sie sogar in der Lage war, ihrem Ehemann nach Stefanowo mehrere Male Geld zu senden. Bei der Verhandlung über diese Punkte war der allgemeine Eindruck der, daß der Angeklagte von den Schlichen seiner Frau wußte, ja daß er sogar bis in die kleinsten Details eingeweiht war.

Besonders schwer hatte es die Hauptbelastungszeugin, von der die anonyme Mordanzeige ausgegangen war, die frühere Geschäftsführerin der Frau Lewandowski, Fräulein Supplý. Die Verteidigung bot alles auf, die Bekundungen dieser Zeugin als unglaubwürdig hinzustellen und sie durch scharfe Kreuzverhöre in ihren Angaben schwankend zu machen. Nach einem solchen Verhör vertiefte Fräulein Supplý in Schreckkrämpfe und mußte

ohnmächtig aus dem Saale getragen

werden. Es wurde ihr sofort ärztliche Hilfe zuteil. Nach geraumer Zeit war die Zeugin so weit wiederhergestellt, daß sie der Verhandlung folgen konnte.

Auch zwischen dem Vorsitzenden, Landgerichtsdirektor Schütte, und dem Verteidiger, Dr. Jvers, kam es wiederholt zu lebhaften Zusammenstößen. Am hitzigsten wurde um das Gutachten eines Sachverständigen gekämpft, der darüber Angaben machen sollte, ob es an jenem Septembertage möglich war, durch die zerschlagene Scheibe bei herabgelassenen Jalousien einen Mann zu erkennen. Der Verteidiger beantragte Lokalbesichtigung, eventuell die Verlegung der Verhandlung. Dieser Antrag wurde jedoch vom Gerichtshof abgelehnt.

Am späten Abend fanden die Plädoyers statt. Staatsanwalt Uhle plädierte auf Schuldbildd wegen Totschlags, während Verteidiger Dr. Jvers auf Freisprechung plädierte, da der Angeklagte bei Begehung der Tat seiner Sinne nicht mächtig gewesen sei.

Nach langer Beratung bejahten die Geschwornen die Schuldfrage auf Totschlag im Sinne des § 212 StGB.

Staatsanwalt Uhle beantragte daraufhin eine Gefängnisstrafe von 3 Jahren, während Verteidiger Dr. Jvers auf ein milderes Strafmaß plädierte, da der Angeklagte nur das Werkzeug seiner Frau gewesen sei.

Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten Paul Lewandowski zu 3 Jahren Gefängnis,

wobon 4 Monate als Durch die Unteruchungshaft verbüßt erachtet wurden. In der kurzen Begründung führte der Vorsitzende Landgerichtsdirektor Schütte aus, der Gerichtshof habe aus der Beweisaufnahme die Überzeugung gewonnen, daß der Angeklagte eine ebenso

schlechte Befinnung an den Tag gelegt habe wie seine Frau. Er habe von dem Lebenswandel seiner Frau nicht nur gewußt, sondern ihn auch begünstigt und auch an den ausgedehnten Erpressungen teilgenommen.

Vermischte Nachrichten.

*** Die Entstehung der Diamanten.** Sir William Crookes behandelt in der „North American Review“ die romantische Entstehungstheorie der Diamanten, nach der diese in Meteorsteinen auf die Erde gefallen sein sollen. Nach seiner Ansicht, die er durch Untersuchungen begründet hat, ist dies jedenfalls möglich und in einzelnen Fällen wohl auch tatsächlich eingetreten. Die Hauptmenge der Diamanten aber ist seiner Meinung nach vulkanischen Ursprungs. Jeder Vulkan bildet nämlich sozusagen das Abzugrohr einer chemischen Fabrik, die tief im Erdinneren liegt, in der bei Temperaturen, die höher sind als die, die wir im elektrischen Ofen erzeugen können, und bei einem Druck, den wir auch nicht erreichen können, flüssige Kohle vorhanden ist, deren Schmelzpunkt bedeutend höher liegt als unter oberirdischen Bedingungen. Da kein Sauerstoff anwesend ist, kann diese Kohle leicht in flüssigem Eisen, das ebenfalls vorhanden ist, auskristallisieren. So entstehen die Diamanten unter der Erde in eben der Weise, wie im Meteorstein; nur werden sie, entsprechend den günstigeren Bedingungen, viel größer, so daß der Meteorstein nur mikroskopische Splitterchen enthält, während im Erdinneren Klüften von der Größe des Cullinan erzeugt werden. Diesen hält Crookes übrigens für die Hälfte eines verzerren Staebertitalls, so daß die jüdischen Mineralbesitzer darauf hoffen können, einst die andre Hälfte des jetzigen größten Diamanten zu finden.

*** Ueber den Orientierungssinn der Tiere** zerbrechen sich die Gelehrten der Naturwissenschaft mit vollem Recht immer aufs neue den Kopf. Am häufigsten und stärksten wird diese Begegnung bei Vögeln hervorgehoben, und es ist in der Tat aufs höchste erstaunlich, wie die Zugvögel nicht nur im allgemeinen die Richtung ihres Fluges zu nehmen wissen, sondern auch ihre alten Nistplätze wieder aufzufinden vermögen. Noch wunderbarer muß es erscheinen, daß auch Meerestiere in einem geradezu unbegreiflichen Grade sich auf weite Entfernungen so orientieren können, denn man sollte meinen, daß ein hochfliegender Vogel es in dieser Hinsicht immerhin noch leichter hat als ein in oder auf dem Meere schwimmendes Tier. Dr. Kidd erwähnt im Aprilheft des „Century Illustrated Magazine“ als Beispiel die Schildkröten, die alle Jahre die Ascension-Insel aufsuchen, um dort ihre Eier abzulegen. Dies Eiland liegt völlig einsam im südlichen Atlantischen Ozean ungefähr in der Mitte zwischen der Ostküste von Südamerika und der Westküste von Südafrika und rund 1000 Kilometer von beiden Festländern entfernt. Da ist es denn wohl als ein Rätsel zu betrachten, wie die Schildkröten nach ihren weiten Wanderungen im offenen Meere diese Klippe immer wieder zu finden imstande sind. Jedenfalls scheint der Besitz eines hohen Orientierungsvermögens mit der Stellung des Tieres in der Entwicklungsreihe und mit seiner Intelligenz nichts zu tun zu haben. Er zeichnet ebenso Kraken und Hunde wie die Seehunde und ferner, wie erwähnt, Vögel und Schildkröten in hervorragendem Grade aus. Die Seehunde namentlich finden Jahr für Jahr, ganz wie die Schildkröten, auf ungeheure Entfernung, die sie im Meere zurücklegen, an die Nistplätze wieder zurück, wo sie dem Fortpflanzungsgeschäft obzuliegen pflegen.

*** Der Theaterzettel.** In der letzten Zeit fanden am Hoftheater einer Reizdanz fortwährend plötzliche Repertoire-Veränderungen statt. Die Gnädige schied deshalb am Nachmittage ihre Donna zur Nachschlagstule, um den Theaterzettel studieren zu lassen. Nach langem Warten steht die Fee zurück und berichtet freudig: „Se wissen's noch noch, ob je 'n Dantzhäuser oder 'n Sängerkrieg uf de Wartburg geb'n!“

Das deutsche Kinderspiel.

Kinderspiel, Kinderlied und Märchen sind scheinbar eintönig; für den ersten Augenblick scheint es fast, als ob es sich kaum der Mühe lohnt, dem Ringeltanz spielender Mädchen, oder dem

Zummeln mutiger Knaben zuzusehen und doch bewahrt sich das Wort des Dichters: „Hoher Sinn liegt oft im kindlichen Spiel.“ Was uns ein sinnloses Durcheinanderlaufen, ein langweiliges Singen und Drehen zu sein dünkt, das zeigt sich bei näherer Betrachtung oft als feinstes, heidnisch festes und Opferfänge. Andre Spiele lassen wieder einen tiefen Blick in den Götterglauben der Vorzeit tun.

Die deutschen Kinderspiele gehören mehr oder weniger allen Völkern, allen Menschen gemeinsam an. Wir finden das, was Athenäus und Pollux von griechischen Kinderspielen berichten, auch in deutschen Kinderspielen wieder. Unsere Kinder haben heute noch Schwaben-, Käfer- und Krähenliedchen, mit denen sie den Frühlingseinzug feiern, sie schlagen noch heute Ball und Kreisel, pflegen ihre Puppen, spielen blinde Kuh und Hahnenkamm, wie es auch von den griechischen Kindern berichtet wird.

Absolut Neues wird sich in den Kinderspielen nur selten aufweisen lassen; ausgenommen den bunten Plättersam, der jetzt den Namen „Spielzeug“ hat und bei dessen Befestigung das erste Gebot heißt: „Schont aber die schönen Sachen!“

Vieles, was unter den modernen Spielfachen neu zu sein scheint, ist nur die Umgestaltung alter Leberlieferung; in der Regel sind das auch diejenigen Spielgeräte, die den Kindern am liebsten sind: Baukasten, Stedenpferde, Iönerne oder bleierne Figuren usw.

Wer das Spiel der Kinder beobachtet, wird finden, daß ihnen die Spiele die liebsten sind, bei denen sie ihre Phantasie herfassen lassen dürfen.

Den Eltern dagegen sind immer diejenigen am liebsten, bei denen ihre Kinder hübsch still sitzen; selbst die Polizei tut und tut ihr möglichstes, den Kindern ein lautes, lustiges Spiel zu verleiden.

Besonders bespöttet wurde das öffentliche Kinderspiel in der Zeit der Reformation. Im 16. Jahrhundert verboten die Züricher Sittenmandate das Grad- und Ungrad-Spiel, das Plättenspielen und das Stöckeln. Im Jahre 1530 wurde den Knaben sogar das Spiel mit steinernen Kugeln, den Kludern, bei Strafe der Gatterei verboten. Diese Strafe bestand darin, daß der Schuldige in einer hölzernen Drehmaschine bis zum Erbrechen herumgewirbelt wurde.

In Basel wurde im Jahre 1560 das letztgenannte Spiel durch einen Ausschlaggesetz des Rates wenigstens nur für den offenen Platz des sogenannten Kirchhofs verboten.

Gegen diese Beeinträchtigungen jugendlicher Spiele wendete sich auch mancher Schriftsteller.

Luther beorderte schon 1524 in seiner Schrift „An die Bürgermeister und Ratsherren aller Städte deutschen Landes“ das gute Recht der Knaben, auch fernerhin Kaulchen zu schießen, zu laufen, zu rammeln und Ball zu spielen.

Dagegen wurde im Jahre 1570 vom St.-Peters-Platz in Basel gesagt, daß die Jugend während des Sommers dahin komme und in graulichen Spielplätzen lustige Scherze treibe, auch in frühlichen Tanzzeiten dahinläufe. Ebenfalls Spielplätze sind auch bei uns in jeder Stadt eingerichtet, um den Kindern Gelegenheit zu bieten, sich in körperlichen Spielen und Kraftübungen zu üben.

Vereine und Versammlungen.

Fabrikarbeiter.

Die ordentliche Generalversammlung für das erste Quartal fand am 3. Mai im „Sachjenhof“ statt. Das Andenken der verstorbenen Kollegen Ladden, Zacharias, Reichardt und Mielke wurde in gewohnter Weise geehrt. Den Geschäftsbericht für das verfloßene Quartal gab der Vorsitzende Frenzel. Durch den wirtschaftlichen Niedergang habe die Arbeitslosigkeit in den letzten 3 Monaten unter den Mitgliedern eine weitere erhebliche Steigerung erfahren. Die Beitragsleistung werde durch die herrschende Arbeitslosigkeit ebenfalls ungünstig beeinflusst. Der Zugang an Mitgliedern betrug 192 und der Abgang 175, so daß am Schlusse des Quartals 2252 Mitglieder vorhanden waren. Die Lohnbewegungen wurden zugunsten der Beteiligten beendet, mit Ausnahme des Streiks in der Zigarettenfabrik von Karl Schröder. Ueber die Ursachen und den Verlauf des Streiks berichtete Redner in ausführlicher Weise. Das Verhalten der Polizei

Das Unkraut.

Von Karl Ewald.

Es war ein wunderbares, geegnetes Jahr. Sommerregen und Regen wechselten gerade so, wie es am besten für das Getreide war. Dauerie dem Bauern das trockene Wetter zu lange, so konnte man sicher sein, daß es auch am folgenden Tage regnete. Und meinte er, nun habe es genug geregnet, so teilten sich auch schon die Wolken; war es doch wirklich, wie wenn er zu kommandieren hätte.

Darum war er guter Laune und sagte nicht wie sonst immer. Münter und vergnügt ging er mit seinen zwei Jungen durch die Felder.

„Die Ernte wird diesmal prächtig ausfallen,“ sagte er. „Die Scheunen bekomme ich voll und werde ein gutes Stück Geld verdienen. Dann sollen Jenz und Ole neue Hosen haben und auf den Jahrmarkt nehme ich Euch auch mit.“

„Wenn du mich nicht bald machst, Bauer, so lege ich mich,“ jagte der Roggen und seine schweren Lehren neigten sich zur Erde.

Das konnte der Bauer nun freilich nicht hören, aber ansetzen konnte er dem Roggen, was er auf dem Herzen hatte, und darum ging er nach Hause und holte seine Sense.

„Man hat es gut im Dienste der Menschen,“ jagte der Roggen. „Ich kann doch immer sicher sein, daß ich alle meine Körner an den Mann bringe. Die meisten kommen in die Mühle, und das ist ja allerdings nicht so angenehm. Aber dann wird schönes, frisches Brot daraus, und man muß ja schon etwas aushalten, der Ehre wegen. Das übrige bewahrt der Bauer auf und ist es im nächsten Jahre aus.“

Daneben an der Hecke und am Grabenrand stand das Unkraut. Distel und Klette, Rohn und Glockenblume und Löwenzahn wuchsen da in dichten Büscheln und trugen alle reichlich Samen. Auch für sie war es ein gutes Jahr gewesen, denn Sonne und Regen fallen ebenjogut auf das armeitige Unkraut wie auf das vornehmste Getreide.

„Uns macht keiner und keiner fährt uns in die Scheune,“ jagte der Löwenzahn und schüttelte den Kopf, aber ganz vorfichtig, damit die Samen nicht zu zeitig herausfallen sollten. „Was soll nur aus all unsern Kindern werden?“

„Mir wird ganz schlimm zumute, wenn ich daran denke,“ jagte der Rohn. „Hier sehe ich mir vielen hundert Samen und weiß nicht, wohin damit.“

„Wir wollen den Roggen um Rat fragen,“ jagte die Klette. Und sie fragten den Roggen, was sie tun sollten.

„Wenn man sein Schäfchen auf dem trocknen hat, so soll man sich nicht um fremde Angelegenheiten kümmern,“ antwortete der Roggen. „Eines möchte ich euch nur raten: Werft mir ja eure dummen Samen nicht aufs Feld, denn dann bekommt ihr's mit mir zu tun!“

Der Rat konnte nun den wilden Blumen nichts nützen, und den ganzen lieben langen Tag laten sie nichts andres, als darüber nachzugrübeln, was sie tun sollten. Als die Sonne unterging, schlossen sie sich und schliefen ein, aber die ganze Nacht träumten sie von ihren Samen und am nächsten Morgen hatten sie Rat gefunden.

Der Rohn wachte zuerst auf. Vorfichtig tat er ein paar von seinen obersten Klappen auf, daß die Sonne auf die Samen säen konnte. Dann rief er den Morgenwind an, der die Hecke entlang lief und spielte.

„Lieber Wind,“ jagte er freundlich, „wilst du mir einen Gefallen tun?“

„Gewiß,“ antwortete der Wind, „es ist mir ganz lieb, wenn ich etwas zu tun bekomme.“

„Es ist nur eine Kleinigkeit,“ jagte der Rohn. „Ich möchte dich nur bitten, mich ordentlich zu schütteln und zu zausen, damit meine Samen weicht zerstreut werden.“

„Gern,“ jagte der Wind.

Und nach allen Seiten flogen die Rohnsamen. Der Stengel wurde zwar geknickt; aber das nahm der Rohn sich nicht zu Herzen. Denn wenn man gut für seine Kinder gesorgt hat, so hat man eigentlich seine Pflicht und Schuldigkeit getan.

„Leb wohl,“ jagte der Wind und wollte weiter.

„Wart mal,“ jagte der Rohn. „Berichtig mir erst, daß du's nicht den andern erzählst. Sonst könnten sie auf denselben Gedanken kommen und meine Samen hätten nicht so viel Platz.“

„Ich bin stumm wie das Gras,“ erwiderte der Wind und cillte weiter.

„Nüt! Nüt!“ jagte die Glockenblume. „Hast du vielleicht Zeit, mir einen ganz kleinen Gefallen zu tun?“

„Na, was ist es?“ antwortete der Wind.

„Ach, ich wollte dich nur bitten, mich ein wenig zu schütteln,“ jagte die Glockenblume. „Ich habe ein paar von meinen Klappen aufgemacht, mücht gern, daß meine Samen schön in die weite Welt kämen. Aber du darfst es nur ja nicht den andern erzählen, sonst könnten sie auch noch darauf verfallen.“

„Gewiß, gewiß!“ jagte der Wind lachend. „Ich werde nichts jagen.“

Und er rüttelte ordentlich an der Blüte und lief weiter.

„Lieber, lieber Wind!“ rief der Löwenzahn. „Wohin so eilig?“

„Was hast du denn wieder?“ fragte der Wind.

„Nichts Großes,“ antwortete der Löwenzahn. „Es ist wirklich schwer für uns dieses Jahr, alle unsere Samen unterzubringen, und man möchte doch gern gut für seine Kinder sorgen. Was die Glockenblume und der Rohn und die arme Klette anfangen sollen, ich weiß es wirklich nicht. Aber die Distel und ich haben uns zusammengetan, und nun haben wir einen Lustweg gefunden. Du sollst uns dabei helfen.“

„Wo das wären dann im ganzen vier,“ dachte der Wind und konnte ein ganz lautes Gelächter nicht unterdrücken.

„Worüber lachst du?“ fragte der Löwenzahn. „Ich habe es borhin wohl gesehen, wie du mit der Glockenblume und dem Rohn tuschelt; aber erzähle du ihnen etwas, so bekommst du gar nichts zu wissen.“

„Gott behüte!“ jagte der Wind, „ich bin stumm wie ein Fisch. Was wollt ihr denn?“

„Wir haben oben an unsern Samen einen kleinen, feinen Regenstich angebracht. Es ist das tierlichste Spielzeug, das du dir denken kannst. Du brauchst mich nur ein klein wenig anzublasen, so fliegen sie auf und fallen nieder, wo du es haben willst. Willst du?“

„Aber gewiß,“ jagte der Wind.

Und ruschig fuhr er über Distel und Löwenzahn hin und entführte alle Samen mit sich aufs Feld.

Die Klette war noch am Überlegen. Sie war etwas ängstlich von Begriff und darum dauerte es so lange. Wer am Abend sprang ein Hase über die Hecke.

„Vertick mich hilf mir!“ rief er. „Des Bauern Hund ist mir auf den Fersen.“

„Du kannst dich hier hinter der Hecke verkriechen,“ jagte die Klette, „dann will ich dich verbergen.“

„Dazu schienst du nun gerade nicht sehr geeignet zu sein,“ jagte der Hase; „aber in der Not muß man sich ja helfen, so gut man kann.“

Und damit versteckte er sich hinter der Hecke.

„Dafür könntest du ein paar von meinen Samen mit ins Feld nehmen,“ jagte die Klette, brach ein paar von ihren vielen Köpfchen ab und hängte sie dem Hasen an.

Kurz darauf kam der Hund unglücklich.

„Da ist er!“ flüsterie die Klette, und mit einem Sprunge setzte der Hase über die Hecke und in den Roggen hinein.

„Hast du nicht den Hasen gesehen, Klette?“ fragte der Hund.

„Ich fühle es, ich bin ja alt für die Jagd. Auf dem einen Auge bin ich ganz blind und meine Nase findet die Spur nicht mehr.“

„Gehehen habe ich ihn,“ antwortete die Klette, „und wenn du mir einen Gefallen tun willst, so werde ich dir zeigen, wo er steckt.“

Den Gefallen wollte ihr der Hund gern tun, und die Klette ließ ihm ein paar Köpfchen auf den Rücken fallen und jagte zu ihm:

„Willst du dich nur hier an der Steige nach dem Felde zu reiben, so daß meine Samen abfallen. Aber da muß du nicht nach dem Hasen suchen; bot ganz kurzem sah ich, wie er in den Wald lief.“

Der Hund rieb seinen Rücken an der Steige und die Samen fielen aufs Feld; dann trabte er in der Richtung nach dem Walde zu davon.

„Nun hätte ich wenigstens meine Samen untergebracht,“ jagte die Klette und lachte bergnügt in sich hinein; „aber wie es der Distel und dem Löwenzahn und der Glockenblume und dem Rohn gehen soll, das mögen die Götter wissen!“

den Streitenden gegenüber und der schädliche Einfluß der bürgerlichen Presse, die der Firma durch Aufnahme verlockender Inserate...

Die Lokalkasse hatte eine Einnahme von 8291,43 Mark und eine Ausgabe von 3809,70 Mark. Mitin beblieb der Lokalkasse ein Quartalsüberschuss ein Kassensaldo von 4481,73 Mark.

Zimmerer. Am 29. April tagte die Generalversammlung der Bezirke Magdeburgs und Umgegend im „Gochjenhof“.

Gingegangene Druckschriften. Nicht verlangte Forderungen werden nicht zurückgefordert. Blatts. Kritische Wochenchrift für Volkswirtschaft und Finanzwesen (Herausgeber: Georg Bernhard).

Staatssozialismus und Anarchismus. Sind Anarchisten Mörder? Der Staat in seiner Beziehung zum Individuum.

Unsre Wohnungseuente im Jahre 1907. Im Auftrage des Vorstandes der Distriktskassa für den Gewerbebetrieb der Kaufleute, Handelsteile und Apotheker bearbeitet von Albert Kohn.

Officia, Kulturgeschichtlicher Führer durch Italiens Schenken von Verona bis Capri von Hans Barth (Rom).

Zeitschrift für Kinderpflege. Mai 1908. Heft 8. Preis halbjährlich 2,40 Mark.

Deutsche Winkler, von Wilhelm v. Scholz. Berlin W 50, Marquardt u. Co. Verlagsanstalt, G. m. b. H. Preis kartoniert 1,50 Mark.

Gemeinverständliche Schriften zur Förderung männlicher Kultur. Ueber die Weiber. Von Arthur Schopenhauer.

Zentralverband der Lederarbeiter. Geschäftsbericht für die Jahre 1905 bis 1907.

Kennzeichnungen der Reclam'schen Universitätsbibliothek Nr. 4981. Sophie Jungmann, Wiesel.

Die lustigen Weiber von Windsor. Komisch-phantastische Oper in drei Aufzügen.

Grüne Brücke. Skizzen aus dem Färgel-Leben. Gebunden 60 Bg. Nr. 4984 bis 4986.

Die Homische Frage und die wissenschaftlichen Ergebnisse der Ausgrabungen in Troja und Santas-Ythota.

Bismarck's Humor. Heiteres aus dem Leben und Wirken des Reichstagspräsidenten.

Magdeburg, 5. Mai. (Militäre Notierungen.) Die Notierungen verziehen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg.

Marktberichte.

Magdeburg, 5. Mai. (Militäre Notierungen.) Die Notierungen verziehen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg.

Biehmarkt. Magdeburg, 5. Mai. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb: 274 Rinder, 258 Kälber, 95 Schafvieh usw.

Wasserstände.

Table with columns for location (e.g., Jzer, Eger und Wroslau), date, and water level changes. Includes sub-sections for 'Instrut und Saale' and 'Walden'.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Unter dieser Rubrik kostet die Zeile 50 Pfg. Eine sensationelle Meldung traf soeben aus Paris ein.

Unschön ist jeder Leini mit Hautunreinigkeiten u. Hautausschlägen, wie Mitesser, Finnen, Blüthen, Hautröte, Gesichtspickel etc.

Leerichweifel-Seife v. Bergmann & Co., Kadoboul mit Saponat: Eichenpflanz zu 50 Pfg. in Magdeburg.

Speisekartoffeln. 200 Jtr. f. Speisekartoffeln f. h. Sonnabend Station 7. Sahabstraße 56.

Advertisement for Haemacolate with large stylized text: 'Wenn Sie Milch nicht vertragen trinken Sie Haemacolate, und zwar nur mit Wasser gebrüht.'

Plüschsofa gut gearbeitet, sehr billig zu verkaufen. Gr. Ringstraße 17, S. r. 3 Tr.

Große Partie gebrauchter Herren- und Damenfahräder mit tadellosen Pneumatik.

Bilz-Sinalco Alkoholfrei 100 Millionen Fl. Generalvertrieb: Carl Friedr. Schultze, Magdeburg, Wallstraße 9-11.

Dr. Thompson's Seifenpulver bestes, im Gebrauch billigstes und bequemstes Waschmittel der Welt.

seiner Verfall tarachlich zugetragen hatte. Der Unbekannte wurde als der in sehr guten Verhältnissen lebende Kaufmann Hugo W. aus Charlottenburg ermittelt. W. bestätigte den von dem Angeklagten erzählten Sachverhalt. Als Erklärung gab W. an, er sei lebensüberdrüssig geworden und habe nicht den Mut gehabt, sich selbst das Leben zu nehmen. Außerdem habe er es seinen Verwandten nicht antun wollen, daß es bekannt würde, er habe durch Selbstmord geendet. Deshalb habe er diesen Plan gefaßt, sich von Fische tödlichen zu lassen, so daß es später den Anschein gehabt hätte, als sei er das Opfer eines Verbrechens geworden, zumal Uhr und Briefschaften bei ihm nicht vorgefunden worden wären. Gegen Fische wurde deshalb nur das Verbrechen wegen Diebstahls an der Uhr eingeleitet. Die Strafammer erkannte wegen dieses Vergehens auf 6 Monate Gefängnis.

Kleine Chronik.

Ein Raubanfall in Brunwald.

In der achten Abendstunde wurden am Dienstag die Besucher des Restaurants Schröder in Schildhorn durch gellende Hilferufe nach dem Brunwald gelockt. In der Nähe des Selbstmörderfriedhofs sah man, wie ein Burche auf einer am Boden liegenden Dame kniete, sie würgte und ihr die goldene Uhr entriß. Der Räuber entfloß, als Menschen nahen. Die Ueberfallene, deren Begleiterin vor dem Räuber entflohen war, ist das 21jährige Fräulein Hünke aus der Hornstraße in Berlin. Nach ihren Mitteilungen hatte der Mann sie und ihre Begleiterin fast seit einer Stunde verfolgt.

Sonne und Erde in Aufruhr.

Das Seismologische Institut in Laibach berichtet am Dienstag abend: Am 3. Mai setzte eine Bebenreihe ein, die sich noch gegenwärtig in weiter Ferne abspielt. Heute morgen um 7 Uhr 34 Minuten gelangten die Anstalten eines starken Fernbebens an unsere Instrumente und erhielten diese 2 Stunden hindurch in Bewegung. Die Entfernung des Bebens wurde wie am 3. d. M. auf 9000 Kilometer berechnet. Um 12 Uhr 30 Minuten kündigten die Instrumente neuerlich aus einer Entfernung von 6000 Kilometern ein Erdbeben an. Bald darauf zeigten alle Pendel eine jetzt noch fortwährende Bodenunruhe an, welche die Entzifferung weiterer Bebenaufzeichnungen verhindert. Interessant sind die gleichzeitigen Vorgänge an der Sonne. Gestern passierte eine größere Fleckengruppe den Zenitmeridian. Heute tauchten neue große Fleckengruppen auf, während in den früher vorhandenen eine bedeutende Vermehrung eingetreten ist, so daß man auf eine erhöhte Tätigkeit auf der Sonnenoberfläche schließen darf.

Ein Schüler als Eindringling.

In Kaiserslautern wurde ein Schüler der dortigen Oberrealschule, der Sohn eines geachteten Handwerksmeisters unter dem Verdacht verhaftet, für ungefähr 10 000 Mark Uhren und andre Goldwaren durch Einbruch bei einem Goldarbeiter gestohlen zu haben. Nachdem im Keller des elterlichen Hauses das ganze gestohlene Gut gefunden worden war, hat der Junge ein umfassendes Geständnis abgelegt. In seinem Besitz wurden Rauberromane gefunden; er gab an, daß er aus den gestohlenen Goldwaren Geld prägen wollte.

Der gebannte Unstern.

Eine Zigeunerin, die mit seidenen Bändern und andern Gegenständen hausieren ging, kam am Dienstag nach dem Geschäft der Frau E. in Rixdorf. Frau E. ließ sich mit der Zigeunerin in ein Gespräch ein, in dessen Verlauf Frau E. klagte, daß über ihrem Heim ein Unheil warte. Die Zigeunerin erbot sich, den Unstern, der über dem Hause schwebte, zu bannen. Wenn sie für die Familie E. und deren Viehbestand bete, werde bald wieder alles gut sein. Zu diesem Zwecke brauche sie aber, wenn auch nur für kurze Zeit, einen Gelbbetrag, den sie sich selbst aus der Abendkasse nehmen müsse. Frau E. schenkte der Zigeunerin volles Vertrauen und ließ sie in die Kasse greifen. Die Zigeunerin entfernte sich darauf. Als eine Stunde nach der andern veran, ohne daß die Schwindlerin wieder erschien, merkte Frau E., daß sie einer Betrügerin in die Hände gefallen war. Die Zigeunerin hatte etwa 50 Mark erbeutet.

Im Streit erschlagen.

In Bischofs (Odenburg) schlug ein 12jähriger Knabe einen gleichaltrigen Spielgenossen im Streite so auf den Kopf, daß er starb.

Der Flegelbock in der Kirche.

In Schmaifsee in Oberbayern erschien am vergangenen Sonntag ein Flegelbock während des Gottesdienstes in der Kirche. Sprang über die Kirchenstühle weg auf die Andächtigen los und bestieg während die Kanzel. Von dort vertrieben, rannte er auf den Altar zu und griff den messelenden Geistlichen an, bis es dem Mesner gelang, den Bock aus der Kirche zu bringen.

Eine appetitliche Vackfube.

Vor dem Schöffengericht zu Landeck hatte sich ein dortiger Bäckermeister wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz zu verantworten. Er pflegte, um die richtige Temperatur des zum Pfannkuchenbacken benötigten Fettes zu prüfen, in die Pfanne hineinzuhopfen. Nichts das Fett, so war die Hitze richtig. Vortel wurde zu 18 Mark Geldstrafe verurteilt. Gegen dieses niedrige Strafmaß legte der Staatsanwalt Verurteilung ein; die Strafammer zu Glas erhöhte die Strafe auf eine Woche Gefängnis. Die Revision des Angeklagten wurde jetzt vom Obergericht in Weisau verworfen.

Eine Vielbekehrte.

Alle 48 Stunden einen Heiratsantrag empfangen zu haben, kann sich die amerikanische Schauspielerin Miss Truth Schattod rühmen; seit 7 Jahren hat sie das Vergnügen, alle 48 Stunden einen Koeb anzuzutellen. Unter den liebesdürstigen Bewerbern befinden sich 68 Kapellmeister, 145 Regisseure, 18 Polizei-Inspektoren, 54 Kaufleute, 60 Millionärsöhne, 17 Parlamentsmitglieder, 14 Senatoren, 3 Richter, Eisenbahnbeamte, Techniker usw. Aber keiner von allen fand Gnade vor Miss Schattods Augen, denn „die Kunst ist ihr Gatte“, und ihr will sie allein angehören.

Leopold Schönhoff.

Ein starknädiger Eigenbrötler ist in Wiesbaden am 4. Mai aus dem Leben geschieden: der bedeutende Berliner Theaterkritiker und feinsinnige Feuilletonist Leopold Schönhoff. Die Berliner Arbeiterzeitung dankt dem demokratisch denkenden und fühlenden Mann eine intensive Förderung ihres Kunstlebens. Schönhoff hatte längere Zeit im Ausschuß der Freien Volksbühne Berlins gewirkt und fleißig am „Vorwärts“ mitgearbeitet. Schönhoff stammt aus Schellenberg bei Berchtesgaden und er ist sein Leben lang ein unermüdetlicher Beyer gewesen. Die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ widmet ihm folgenden Nachruf: „Als Sonderling schied er selbst denen, die ihn näher kannten. Auch als Schriftsteller war ihm die Wortfugigkeit zur zweiten Natur geworden; aber gerade sie gab seinem Stil besonderen Wert und besondere Bedeutung. Und so zeichnete seine kritischen Arbeiten, die zuletzt der „Tag“ veröffentlichte, ein vielsagender Latonismus aus; ein Latonismus, der mit scharfem und knappen Ausdruck stets das Wesentliche traf. Durch viele Jahre war Schönhoff Mitarbeiter des „Vorwärts“ gewesen, wo er sehr geschätzte Theaterkritiken und Sonntagspäulereien veröffentlichte. Er hat übrigens seine kritischen Essays unter dem Titel „Zehn Jahre Berliner Theater“ gesammelt herausgegeben. Leopold Schönhoff stammte aus einem bairischen Dorfe. Er war armer Bauern Kind. Ein katholischer Geistlicher, der ihn auf der Straße anredete, fand an den klugen Antworten des Knaben Gefallen und nahm sich seiner an. So konnte Schönhoff die Schulen besuchen und später das Priesterseminar. Dann erwachten literarische Neigungen in ihm und er wurde Schriftsteller, politischer Publizist, bis er sich der Kritik zuwendete, deren Meistern er beizuzählen ist.“

Das Modell unter Leiden.

Ein Neuporter Photograph wollte „gewissermaßen“ grausliche Illustrationen zum Schuberth'schen Liede „Der Tod und das Mädchen“ herstellen. Ein Fräulein Kingsnorth willigte ein, mit einem Skelett zusammen zu sitzen. Sie war auch dazu zu bewegen, sich schließend, auf dem „Schoße“ des unheimlichen Partners sitzend, seine Knochenarme um ihre jungen Schultern legen zu lassen. Als die Aufnahmen fertig waren und Miss Kingsnorth sich empfehlen wollte, bat der Photograph Drake sie, ihm noch zu einem einzigen andern Bilde zu sitzen, das aber im anstößenden Anatomieaal aufgenommen werden sollte. Da sie gewiß noch nie in einem solchen Räume gewesen sei, wollte man sie mit verbundenen Augen hineinführen. Sie habe dann nur nötig, sich auf eine Chaiselongue niederzulassen und sich, nachdem man ihr die Binde abgenommen, für die Dauer weniger Minuten schlafend zu stellen. Auf keinen Fall dürfe sie die Lider heben, sonst würde das Bild verderben, und sie selber könne erschrecken, wenn die Dinge in einem anatomischen Laboratorium seien eben nichts für junge Damen.

Das Mädchen ließ sich überreden, zog ein reich mit Spitzen besetztes Nachigewand über das Straßenkleid, legte Schuhe und Strümpfe ab und wurde mit verbundenen Augen in den Nebenaal zu dem Anhalter geleitet. Veritandensvoll kredelte sich Miss Kingsnorth darauf aus, nahm eine ungewohnte, anmutige Lage ein und versprach, die nochmalige dringende Warnung, die Augen geschlossen zu halten, scharf zu befolgen. Die Binde fiel, und der Blitzlichtapparat tat seine Schuldigkeit. Alles ging gut. „Noch eine Aufnahme“, bat Dr. Drake. Die Schläffulmuller nicht, und wieder flammte das Licht auf. Diesmal aber gab es, infolge einer zu starken Quantität Pulver, einen furchtbaren Knall, und der Lichtschein war so grell, daß die Liegende erschreckt die Augen aufschloß. Was sie nun mit einem einzigen Bild erfasste, war grauenvoll genug, um selbst ein starkes Nervensystem aus dem Gleichgewicht zu bringen.

Unmittelbar neben ihr ruhte der „Skelettmann“, auf der andern Seite lag der Leichnam eines Mannes, das sahle, verfallene Totenantlitz ihr zugewendet. Ueber das erhöhte Kopfende des improvisierten Lageres neigte sich ein anderer Toter. Es schien, als starrten die weit offenen, gedrohenen Augen dem entsetzten Mädchen gerade ins Gesicht. Wie eine Wahnsinnige sprang das Modell auf. Von ihren Lippen gellen Schreie, so furchtbar, so voller Entsetzen, daß es den Hörern durch Mark und Bein ging. Dann sank sie ohnmächtig in die Arme des Photographen. So schnell es ging, trug man die Bewußtlose ins Nebenzimmer und legte sie auf ein Sofa. Sie man Belebungsmitel anwenden konnte, kam sie von selbst zu sich, presste die Finger auf die Augen und jammerte in herzzerreißenden Tönen, man solle sie hinausbringen. Es dauerte lange, ehe man die Vermisse dazu bewegen konnte, die Augen aufzutun und sich davon zu überzeugen, daß sie nicht mehr in dem Schreckensaal weile. Trotzdem fiel sie von neuem in Schreidämpfe, denen eine tiefe Ohnmacht folgte. Einem Arzte gelang es erst nach Stunden, sie ins Bewußtsein zurückzurufen. In förmlicher Laune, scherzend und lachend hatte Miss Kingsnorth am Vormittag ihr Heim verlassen, eine von hysterischem Schluchzen gesüttelte Nerventränke brachte man gegen Abend den erschreckten Eltern ins Haus. Die junge Dame wird nach Aussage des seit Wochen behandelnden Spezialisten die Folgen des furchtbaren Nervenschocks nie ganz überwinden. Das Oberhaupt der Familie Kingsnorth ist daher im Begriff, dem skrupellosen Laboratoriumleiter den Prozeß zu machen. Er verlangt 25 000 Dollar.

Briefkasten.

R. Brier, Sao Paulo. Besten Dank für den Maiengruß. Es war kein Nihilistdampfer, der die Karte beförderte, denn sie kam rechtzeitig zum 1. Mai an!

Quittung. Wahlkreis Bolmirstedt-Neuhaldensleben. Folgende freiwilligen Parteibeiträge zum Landtagswahlfonds gingen ein: Am 2. Osterfesttag Extratanz beim Gastwirt Frohne, Odenstedt, 4,10; Extratanz beim Gastwirt Herbst, Odenstedt, 1,35; von einer silbernen Hochzeit in Odenstedt durch Andr. Bertram 4,40; am 1. Mai Extratanz beim Gastwirt Frohne, Odenstedt, 7,72; Extratanz beim Gastwirt Herbst, Odenstedt, 5,35; Liste 75 durch A. Bertram 25,75; Liste 74 durch Gustav Wölbe 23,80 Mark. — Folgende Parteibeiträge für die Kreisvereinstafte gingen ein: Bezirk Hundsbürg 8,55; Hörsleben 10,00; Niedernodeleben 40,00; Odenstedt 140,00; Kusleben 6,10; Bolmirstedt 50,00; Kolbitz 7,60 Mark. — Die Bezirke, die mit ihrer Abrechnung noch im Rückstande sind, werden ersucht, dieselbe so schnell wie möglich an den Unterzeichneten einzuliefern. Mit Gruß Stephan Dürre.

Quittung. Wahlkreis Banzeleben. Zur Landtagswahl gingen ein vom Musikverein Harmonie, Klein-Dietzleben 2,85 M. Fr. Klotz.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltung Magdeburg

Bureau: Große Münzstraße 3, I. — Fernsprecher 1912.
Sprechstunden nur wochentags am Vormittag von 9 bis 12 Uhr,
am Nachmittag von 5 bis 7 Uhr.

Versammlungen finden statt:

Sonnabend den 9. Mai, abends 8 1/2 Uhr

- Bezirk Diesdorf im Lokale des Herrn Silberbrandt.
- Bezirk Fernersleben im Lokale von Emil Stiller.
- Bezirk Magdeburg (Altstadt, Werder und Friedrichstadt) im Lokale des Herrn Lütchefeld, Knochenhauerufer 27-28.
- Bezirk Salbke-Westerhüsen im Lokale des Herrn Gastwirt Otto in Westerhüsen.

Montag den 11. Mai, abends 8 1/2 Uhr

- Bezirk Buckau in der Thalia, Dorotheenstraße 14.
- Bezirk Alte Neustadt in der Krone, Moldenstraße 43.
- Bezirk Neue Neustadt im Weißen Girsch, Friedrichsplatz 2.
- Bezirk Eudenburg in der Zerbster Bierhalle, Schönningerstraße 28.

Die Tagesordnung in sämtlichen Versammlungen lautet:

Vortrag, Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.

Es referieren: in Diesdorf Stadtverordneter W. Haupt; in Magdeburg (innere Stadt) Stadtverordneter Rich. Ritsch über „Landtagswahl und Gemeindefragen“; in Salbke-Westerhüsen Gewerkschaftsbeamter Carl Hoffmann. Der Referent für Fernersleben wird in der Versammlung bekanntgegeben.

Es referieren am Montag den 11. Mai: in Buckau Redakteur Klübs; in Alte Neustadt Kollege Rud. Matthes; in Neue Neustadt Kollege August Flügge über „Gewerbeverträge“ und in Eudenburg Genosse Rich. Ritsch über „Die Erde im Zeichen des Handels und Verkehrs“.

Wir erwarten harten Besuch der Versammlungen.

Mit Gruß!

Die Verwaltung.

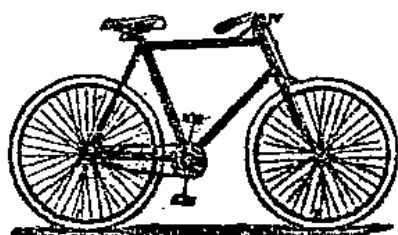
Bekanntmachung.

Die Ortskrankenkasse der Maurer zu Aschersleben hat den Barbierherrn Franz Schilling, Vorderbreite Nr. 25 wohnhaft, als Krankenführer gewählt. Die Uebernahme der laufenden Geschäfte erfolgte am heutigen Tage. Auszahlung von Krankengeldern erfolgt jeden Sonnabend von 11 bis 12 Uhr vormittags.

Aschersleben, den 5. Mai 1908. 5154

Ortskrankenkasse der Maurer zu Aschersleben.

Tüchtiger Bügler wird sofort gesucht. Ausgekämmtes Haar August Seis, Gr.-Diesdorfer Str. 86, wird gekauft Breitetweg 209/10.



Fahrrad-Reparaturen

Neu-Vernickelung und -Emallierung
Einbauen v. Freilaufbremsnaben usw.
usw.

unter billigster Berechnung und sachgemässer Ausführung.
C. Kamolz, Neustädter Straße 45.
Fernsprecher 4981.

Schularartikel empfiehlt die Buchhandlg. Volksstimme

Sie können nur urteilen

wenn Sie sich mal davon überzeugen,

wie unglaublich billig Sie

Damen-Konfektion

bei mir kaufen. Ein Versuch lohnt sich. Als sehr empfehlenswert offeriere ich heute: Große Massen

Englische Paletots Karos u. Streifen Staubmäntel von 3,50 an
Schwarze Damen-Jacken und Frauen-Paletots.
Farbige Endhänger, farbige Liftboys, Kinder-Jacken
und -Capes, Kostümröcke, Unterröcke.

Eine Partie **Musselin-Blusen**

ganz auf Futter.

Eine Gelegenheitspartie

Kleiderstoffe, darunter farb. Alpakas
lariert und gestreift.

Adolph Michaelis

Spezialgeschäft für Gelegenheitskäufe

Ratswageplatz 1, 1 Tr.

Som Leihhaus billig getrennter Eingang: Apfelstraße, erste Tür.

Hutfabrik Franz Seitschek Paul Niesen

Magdeburg, Georgenplatz 13, 1 Tr.
— dicht am Breitetweg, Ecke Barasch —
empfehlst sämtliche

Filz-, Haar-, Seiden- und Strohhüte
Reparaturen werden aufs sorgfältigste und äußerst preiswert ausgeführt. 5155.

Sterbekasse Frohse.

Sonnabend den 9. Mai 1908

abends 8 Uhr

Nochmalige Hauptversammlung

bei Fiedler.

Tagesordnung: Rechnungslegung, Vereinsfachen. Diese Versammlung ist beschlußfähig ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen. 4908

Der Vorstand.

An- und Verkauf von

Kanarienhähnen

und weibchen. Bezugs- für Hähne 4—10 Mark, für Weibchen 60—70 Pf.

5139 Kaufe von jetzt an

junge Hähne u. Weibchen

und zahle dafür die höchsten Preise.

J. Tischler, Annastraße 25.

Für ein Gasthaus

in Magdeburg wird ein

Geschäftsführer

zu folgenden Bedingungen gesucht: Bewerber darf nicht zu alt sein, die Frau desselben muß noch viel Arbeitslust besitzen und in der einfachen Restaurationsküche perfekt sein. Kaution 3000 Mark.

Der größte Teil kann in Raten gezahlt werden. Eintritt möglichst bald. Off. unter G R 774 an Daasenstern & Vogler N.-G., Magdeburg. 5115

Kaninchen

4 Pfd. schwer, auch solche über 6 Pfd., laufe jed. Posten u. bitte um Angebote. N. Schferst, Böblichestr. 25.

Schlachtfest.

M. Klingner

Halberstädter Straße 88a.

Bemerkte gleichzeitig, daß ich meine

Wurstwaren von jetzt an in der früher

gewohnten Weise weiter führe und

bitte um geneigten Zuspruch D. D.

Bis früh um fünf

ist jeder Fußboden feinhart trocken, welcher abends mit

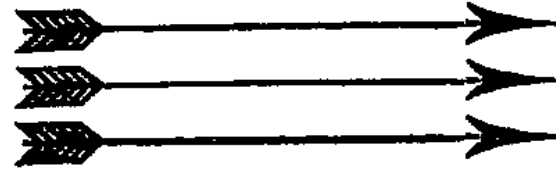
Pranges Bernstein-Decklack mit Farbe

gestrichen worden. Derselbe trocknet ohne nachzulieben, besitzt vorzügliche Deckkraft und ist an Glanz und Haltbarkeit unübertroffen. 2 Pfd. 1,50 M., 5 Pfd. 3,50 M., 10 Pfd. 6,50 M., inkl. Bürste, ausgewogen 1 Pfd. 65 Pf., bei 10 Pfd. à 60 Pf.

Erwin Prange, Sackfabrik-Fabrik, Berliner Str. 29, Ecke Schmiedehoffstraße. 5103

Wolf Seelenfreund

3 Geschäfte



Breiteweg 66, an der Fontäne
Breiteweg 272
Jakobstrasse 47

Voranzeige.

Wegen Aufgabe sämtlicher
Galanteriewaren
kommen sämtliche in dieses
Fach schlagenden Artikel in
meinem Geschäft
Jakobstrasse Nr. 47 zum

Ausverkauf

Der Ausverkauf beginnt in einigen Tagen.

Stephanshallen
5080 Dir. Rich. Froberg
Abends 8 Uhr
Variété-Vorstellung
Streng dezentes Programm
für Familien-Publikum

Kaiser-Panorama
Breitew. 1341. (Ecke Dreieckstr.)
Woche vom 3. bis 9. Mai:
Neue herrliche Wandlung im malerischen Salzkammergut.
Reise vom Vierwaldstätter See über das Berner Oberland zum Genfer See.

ZENTRAL THEATER
Täglich
abends 9 1/2 Uhr:
Sylvester Schaffer junior
Der von der gesamten Presse einstimmig anerkannte größte Universal-Künstler.
Vorher das neue glänzende Sensations-Programm!

Viktoria-Theater.
Donnerstag den 7. Mai 1908
Fran Warrens Gewerbe.
Sonntag den 10. Mai 1908
nachmittags 4 Uhr
zu bedeutend ermäßigten Preisen
Spizarenfieber.

Variété Eldorado
Nur kurze Zeit! Gr. Junkerstr. 12. Nur kurze Zeit!
Gr. internationale Damen-Ringkampf-Konkurrenz
allererster Meisterschaftsringerinnen
Prämie 1000 Mark
Die Goldene Medaille von Magdeburg
Donnerstag abend:
Gr. Entscheidungskämpfe
Außerdem:
Otto Deckers Ertes Berliner Original-Poffen-Ensemble. Zum erstenmal in Magdeburg. 5078

Zirkus. Heute Donnerstag, abends 8 Uhr
Ertes u. einmaliges Auftreten des
Weltmeisters Georg Lurich
mit seinen berühmten
Muskelspielen u. plastischen Posen.
In Paris, London, Wien u. St. Petersburg 1. Auszeichn. erhielt.
Ferner Auftreten der übrigen mit Befall ausgewonnenen
Spezialitäten.
Nach 1/10 Uhr ringen fünf Paare:
Blandetti gegen **Cyclop** 5112
324 Pfund schwer (Triest) 196 Pfund. schw. (England)
Osipenko gegen **Alb. Hein**
Riesenlokal ehem. Amateur-Weltmeister.
Alex Arberg gegen **Johannson**
dresdener Weltmeister Champion von Finnland
Mourzuk gegen **Katusof**
Champion von Marokko Eibischer Lokal
Lurich gegen **Pier. Colosse**
Weltmeister Champion von Frankreich
Freize: Galerie 45 Pf., 2 Rang 90 Pf., 1. Rang 1.20,
Tribüne 1.40, Parterre 1.55, Loge 2.35 (exklusive Vikarierener).
Vorverkauf im Jirkas und bei Richard Dehne, Zigarergeschäft, neben d. Hotel Weißer Schwan, von 11 Uhr vorm. an.

Donnerstag
Frische Wurst.
Esanabtag 5157
Knoblauchwurst und Jambone
W. Brandt, Friedrich-
platz 3.
Jeden Donnerstag
Frische Wurst!
5059 B. Chowanky.

Burg
Strampfe zum Stricken
auf d. Reich. werd. angenommen
Reifer-Wilhelm-Str. 19
Elisabeth Homburg.
Trüchtige Plätterinnen
steht ein
Angebot, Gr. Diesdorfer Str. 86.
Die von mir gegen Herrn Kaufmann Sabretschisch in Diesdorfer Str. 345
abgegebenen
Beleidigung
wird ich hiermit zurück. L. Rosjes. 4996

Fermerleben, Schönfelder
Straße 61.
Jeden Donnerstag 5152
Frische Wurst à Pfund 90 Pf.
5 Prozent Rabatt 5
Wilhelmine Fiedler.

Tiefschwarze Tinte
empfehl. Buchhdl. Volkstimme

Waldhalla-Theater.
Gastspiel des Tegernseer
Bauerntheaters.
Donnerstag, Freitag, Sonnab.
Der Prozeßhansl
Voltsstück in 4 Akten.
Alles Nähere die Tageszettel.

Burg Burg
5141 **Wohne jetzt**
Brüderstraße 39
Emma Künicke, Hebamme.

Trauerhüte
5056 **grosse Auswahl**
in allen Preislagen.
Bazar-Magdeburg
Jatoss u. Peterstr. - Ecke
Edg., Halberstädter Str. 118
Susan, Thiemstr. 1
Reinhold, Lübecker Straße
Wilhelmstr., Gr. Diesdorferstr. 29
Gr. Dittersleben, Breite Str. 5

Dankagung.
Für die vielen Beweise innigster
Teilnahme sowie allen Kranzpendern
und denen, die meinem lieben unver-
gesslichen Mann, unserm guten Vater,
Schwieger- und Großvater, dem
früheren Restaurateur **H. Bethge**
das letzte Geleit gaben, auf diesem
Wege unsere herzlichsten Dank.

Witwe Auguste Bethge
und Kinder.

Deutsch. Transportarb.-Verh.
Verwaltung Magdeburg.
Nachruf.
Am Dienstag den 5. Mai
starb unser Mitglied
Friedrich Burgfeld
im Alter von 47 Jahren an
Lungenleiden.
Ihre feinem Andenken!
Die Verwaltung.
Die Beerdigung findet Freitag
nachmittag vom Trauerhaus,
Schöppensieg 12, aus statt.

Standesamt.
Magdeburg-Altstadt, 5. Mai.
Aufgebote: Eisen.-Stations-
Vorsteher Hermann Wiedmann in
Blankenburg mit Anna Leue hier.
Eisen.-Arb. Herm. Kühmland hier
mit Anna Schäfer in Eggersdorf.
Professor Dr. Kurt Körnbach in
Berlin mit Johanne Schraube hier.
Pastor Max Trümpelmann in Eigen-
rieden mit Hilburg Storck hier.
Kaufm. Bertold Frankenstein hier mit
Hedwig Hensel Hirschlag geb. Lu-
dowiger in Stettin. Wölkhermeister
Karl Reinhold Paul Großkopf hier
mit Olga Schmidt in Diesdorf.
Glaschleifer Julius Manke mit
Anna Garner. Mechaniker Willi
Fördrann in Bad Harzburg mit
Ema Wächner in Barleben.
Eheschließungen: Schutz-
mann Fritz Scholz mit Margarete
Katerow. Kaufmann Gustav Scheil
mit Olga Strub. Schlosser Hen-
rich Kobiß mit Bertha Wölkher.
Buchdrucker-Beisitzer Karl Harden-
berg mit Frida Plümcke.
Geburten: Martha, T. des
Schuhmachers Karl Spangenberg.
Kurt, S. des Kaufmanns Karl Weinde.
Wally, T. des Arb. Otto Kersten.
Frida, T. des Arb. Karl Delfers.
Edgar, S. des Drechslermeisters Her-
mann Emmer. Georg, S. des Buch-
druckers Wilhelm Hoffe. Georg, S.
des Arb. Georg Reppin. Lucie u.
Herza, Zwillingst. des Arbeit. Karl
Schwenk. Marie, T. des Schuhm.
Friedrich Naumann. Gertrud, T.
des Korbmachers Wilhelm Ulrich.
Charlotte, T. des Kaufm. Robert
Wensch. Ilse, T. des Buchhalters
Alb. Raum. Margarete, T. des
Sterbefassentafflers Karl Wendt.
Todesfälle: Witwe Marie
Luft geb. Wejede aus Diesdorf, 61 J.
6 M. 4 T. Bertha geb. Boas, Ehefr.

Reutstadt, 5. Mai.
Eheschließungen: Arbeiter
Otto Hoff mit Martha Brand.
Kaurer Karl Döring mit Anna Gose.
Geburten: Edgar, S. des
Arb. Gustav Müller. Arno, S. des
Arbeiters Friedrich Kühne. Herbert,
S. des Straßens.-Wagenführers
Johann Scholz. Theodor, S. des
Kaufmanns Hermann Säuldorf. Ilse,
T. des Kaufm. Max Schulte.
Todesfälle: Schneiderin
Klara Lampe, unberehlt, 19 J. 1 M.
20 T. Erich, S. des Arb. Fern.
Stamer, 2 J. 8 M. 28 T. Paul,
S. des Korbmachers Herm. Harig,
3 M. 24 T. Arb. Friedrich Burg-
feld, 47 J. 24 T.

Fermerleben.
Aufgebote: Fabrikarb. Aug.
Friedrich Richard Stawe hier mit
Wilhelmine Klara Lange in Magde-
burg. Schuhmacher Paul Friedrich
Siedler mit Friederike Luise Göhne
geb. Brandt in Magdeburg. Kon-
torist Friedrich Wilhelm Franz Kober
hier mit Robertine Lina Ribbe in
Magdeburg.
Eheschließungen: Fabrik-
arbeiter Karl Paul Graßhoff mit
Emma Luise Dägelow. Fuhrherr
Ernst Walter Luther mit Emilie
Marie Reimann geb. Haebede.
Geburten: Hildegard, T. des
Eisenbahnschaffners Otto Reinhardt.
Elisbeth Emma Emmi, T. des Form.
Hermann Rudolf Paul. Martha
Erna Frida, T. des Lokomotivheiz-
Friedrich Rudolf Willi Ebert. Erich
Arnold, S. des Maurers August
Gustav Günther. Willi Erich, S.
des Schuhmachermeisters Albert
Lübeck. Bertha, T. des Stahlpuß-
Wilhelm Albrecht. Kurt Otto Paul,
S. des Kesselschmieds Robert Aug.
Wohnhaupt. Gertrud, T. des
Schlossers Hans Robert Eichenbach.
Todesfälle: Martha Hedwig,
T. des Eisenbahnarb. Karl August
Gustav Goffow, 3 M. 14 T. Alters-
rentenempfänger Karl Andr. Koble,
75 J. 9 M. 4 T. Bertha, T. des
Stahlpußers Wilhelm Albrecht, 2 T.

Magdeburger Sportplatz (Radrennbahn Berliner Chaussee) **Sonntag den 10. Mai** **Erstklassige Konkurrenz um den Magdeburger Goldpokal!**

Arens Dussot **Rosenlöcher**

Köln Thiers (Frankreich) Dresden 4864

Jeden Abend von 6 1/2 Uhr ab Training der Dauerfahrer

Zu der Vorstellung im Stadttheater, die heute, Mittwoch, abends 8 Uhr, stattfindet und in der Halbes „Jugend“ aufgeführt werden wird, sind noch Karten für alle Plätze und zu gleichen Preisen wie im Vorverkauf bis zum Theateranfang an der Theaterkasse zu haben.

Der ängstliche Magistrat. Gelegentlich der Beratung einer Vorlage des Magistrats betreffend Bewilligung von Mitteln zur Ausführung von Vorarbeiten für den Ausbau der städtischen Krankenanstalt hat die Stadtverordneten-Versammlung am 30. Januar d. J. beschlossen, „den Magistrat zu ersuchen, die Verfügung aufzuheben, daß die Stadtverordneten zum Betreten städtischer Anstalten die Genehmigung des betreffenden Deputierten einzuholen haben.“ Hierzu bemerkt jetzt der Magistrat in seiner Besichtigung, durch Befolgung dieses Beschlusses einen Teil seiner Befugnisse einzubüßen, folgendes: „Die in diesem Beschlusse erwähnte Verfügung trifft Anordnungen für die Besichtigung städtischer Anstalten und Betriebe nicht bloß durch Stadtverordnete, sondern überhaupt durch Privatpersonen und bestimmt, daß solche Besichtigungen nur mit Zustimmung des zuständigen Deputierten zu gestatten sind. In der dem Beschluß vorausgegangenen Erörterung in der Stadtverordneten-Versammlung ist die Ansicht vertreten worden, daß mit dieser Verfügung etwas Neues angeordnet sei, was mit den bisherigen Gepflogenheiten der hiesigen Verwaltung in Widerspruch stehe. Demgegenüber betonen wir, daß die Verfügung nur das Verfahren, wie es von jeher zu Recht bestanden hat, festlegt und dessen Beobachtung den einzelnen Verwaltungen in Erinnerung bringt.“ Aus dem Umstande, daß den Mitgliedern der Baudeputationen besondere Erlaubnisurkunden zum Betreten der Gebäude und Baustellen ausgestellt werden, folgert der Magistrat die Wichtigkeit dieser seiner Auffassung. Aus rein praktischen Gründen könne er dem Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung nicht beitreten; er legt die Befürchtung, daß durch Besuche der Stadtverordneten der Betrieb der Anstalten leiden könnte. Auch die Beamten und Angestellten könnten infolge überhandnehmender Besuche überanstrengt werden. Zum Schluß heißt es: „Dieses von uns beobachtete Verfahren, das, soweit uns bekannt, auch in allen Städten in gleicher Weise gehandhabt wird, entspricht durchaus den Bestimmungen der Städteordnung. Nach dieser hat der Magistrat allein die Verwaltung zu führen. Er untersteht dabei zwar der Kontrolle der Stadtverordneten-Versammlung. Aber dieses Kontrollrecht steht nur der Stadtverordneten-Versammlung als solcher, nicht den einzelnen Stadtverordneten zu. Hierüber herrscht in der Literatur wie in der Rechtsprechung volles Einverständnis. Bei dieser Sachlage sind wir zu unserm Bedauern nicht in der Lage, dem Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung voll zu entsprechen. Wir bemerken aber, daß an dem bisherigen Verfahren, den Mitgliedern der Baudeputation Erlaubnisurkunden zu erteilen, nichts geändert werden soll und daß den Mitgliedern aller Verwaltungsdeputationen, die von diesen mit einem besonderen Auftrag bezüglich einzelner Betriebe versehen sind, eine besondere Erlaubnis nicht zu erteilen nötig ist, weil diese Personen als Beauftragte der für den Betrieb zuständigen Verwaltungsdeputation tätig werden; es wird nur notwendig sein, daß sie sich den Betriebsleitern gegenüber ausreichend ausweisen, was z. B. durch das den Auftrag enthaltende Attest in genügender Weise geschieht.“ Der Magistrat kann sich beruhigen; die befürchteten Massenbesuche der Stadtverordneten in den städtischen Anstalten und Betrieben werden nicht kommen und seine Befugnisse werden nicht um ein iota eingeschränkt. Wenn der Magistrat davon überzeugt ist, daß in den von ihm geleiteten Betrieben nichts ist, was das Recht der Öffentlichkeit zu scheitern braucht, dann hätte er in seinem eignen Interesse besser getan, dem Beschluß der Stadtverordneten nachzukommen.

Eine Schenkung für das Kaiser-Friedrich-Museum. Im Zeughaus zu Berlin befindet sich ein Prunkgeschloß, welches die Stadt Magdeburg dem Großen Kurfürsten im Jahre 1669 als Guldigungs-geschenk überreicht hat. Vom Rohr dieses Geschloßes, das künstlerisch sehr reich ausgestattet ist, soll auf Befehl des Kaisers ein Abguss in Bronze hergestellt werden. Der Direktor des Zeughauses, Geheimrat Uffisch, fragte infolgedessen bei unserem Museumsdirektor an, ob die Stadt vielleicht auch einen Abguss dieses Kanonenschloßes, das er als eins der schönsten, die existieren, bezeichnete, zu haben wünschte. Der Preis für Rohr und Gasse stellen sich für die Stadt auf 5600 Mark. Herr Kommerzienrat Volte in der Sudenburg hat sich bereit erklärt, dies für die Stadt so interessante Geschloß für unser Museum zu stiften. Die Stadtverordneten werden um Zustimmung ersucht.

Vortrag über „Stilkrippen“. Der früher angekündigte Vortrag des städtischen Kinderarztes Prof. Dr. Thiemich über „Stilkrippen“ wird am Freitag den 8. d. M., abends 8 1/2 Uhr, im oberen Saale des Stadtmissionshauses, Haffelbachstraße 1, stattfinden. Der Zutritt steht jedem frei.

Die Armenkasse wird am 7. Mai nach Spiegelbrücke 1/2, Erdgeschoss Zimmer 1, verlegt. Deshalb ist die Kasse an diesem Tage geschlossen.

Viehählung. Das preussische Landesökonomische Kollegium hatte beim Ministerium für Landwirtschaft beantragt, auch in diesem Jahre am 1. Dezember eine Viehhählung zu veranstalten. Wie nun verlautet, wird sich die Hählung nicht nur auf Preußen erstrecken, sondern von der Reichsregierung auf das ganze Reich ausgedehnt werden.

Aus dem Gerichtssaal. „Wer ernstlich arbeiten will, findet immer Arbeit, und zwar sehr gut bezahlte, wenn nicht in der Stadt, so doch auf dem Lande.“ Diesen guten und wohlgemeinten

Ratschlag kann ein häufiger Besucher der Gerichtsverhandlungen vielfach vom Nichterfahrene aus hören, ganz gleich, ob Schnee die Erde bedeckt oder ob die Sonne scheint. Die Ausgestoßenen der Gesellschaft, die im Winter immer zwischen Obdachlosigkeit und dem Gefängnis hin- und hergondeln und die häufig, lediglich nur um unter Dach und Fach zu kommen, irgendeinen dummen Streich machen, ein Schaufenster einschlagen u. dergl., und die Leute, die bei bester Geschäftskonjunktur niemand mehr in Arbeit nimmt, weil sie infolge ihres Alters oder wegen ihrer oft durch langwierige Krankheit hervorgerufenen Gebrechlichkeit als nicht mehr „ausbeutungsfähig“ betrachtet werden, sind es, denen der Rat gegeben wird. Derartige Aussprüche vom Nichterfahrene zeigen nur, wie wenig die Kritiker das wirkliche Leben kennen, wenn sie auch den redlichen Willen haben, ihrer gewiß nicht leichten Aufgabe gerecht zu werden. Wenn im städtischen Arbeitsnachweis zurzeit doppelt soviel Angebote von Stellungsuchenden vorhanden sind als Nachfrage nach solchen, dann genügt das doch wohl schon als Beweis, daß beim besten Willen nicht für alle, die arbeiten wollen, Arbeit vorhanden ist. Erst wenn auch aus dem Arbeiterstande Leute als Richter berufen werden, werden auch diese Art Ratschläge nicht mehr erteilt werden.

Spielautomaten vor Gericht. Der Restaurateur Christian Schäfer hier hatte im Winter 1907/08 in der Stehbarthe des Restaurants „Großer Kurfürst“ einen Spielautomaten „Neptun“ zur Benutzung der Gäste aufgestellt. Wegen Verdachts von Glücksspielen verurteilte ihn am Dienstag das Schöffengericht zu 6 Mark Geldstrafe.

Ein Todessturz. Der 34 Jahre alte Arbeiter Otto Juling stürzte in angeheitertem Zustande im Hause Georgenstraße 2, wo er wohnt, so unglücklich von der Treppe, daß er infolge der Verletzungen, die er sich hierbei zuzog, nach wenigen Stunden verstarb.

Ueberrfahren. Am Dienstag nachmittag wurde der Schulanke Walter Kockmann, wohnhaft Albrechtstraße 6, in der Beaumontstraße von einem Wagen der Magdeburger Volkspolizei überfahren und schwer am Kopfe verletzt. Der Kutscher des Wagens brachte das Kind sofort nach dem Althaber Krankenhaus.

Auffälle. Die verehelichte Henriette Wolff, wohnhaft Langer Weg 3, zog sich am Dienstag nachmittag durch einen Sturz in einem Hause der Fichtestraße einen Schädelbruch zu und mußte durch die Sanitätskolonne nach dem Krankenhaus in der Sudenburg gebracht werden. — Der Schneidemüller Richard Doerner, wohnhaft Molkenstraße 19, geriet am Dienstag abend mit der linken Hand in eine Maschine. Doerner erlitt eine schwere Quetschung und fand Aufnahme im Althaber Krankenhaus.

Ein Zusammenstoß eines Straßenbahnwagens mit einem mit Häffern beladenen Rollwagen der Firma Richard Trautmann erfolgte am Dienstag nachmittag in der Großen Diesdorfer Straße. Das Fußwerk kam aus der Voreinfahrt der Farbenfabrik von Trautmann, ohne daß sich der Kutscher vergewissert hatte, daß die vor der Einfahrt befindlichen Gleise der Straßenbahn frei waren. Im selben Augenblick, als der Rollwagen das Grundstück verließ, kam vom Depot her ein Personenzug gefahren, der mit voller Wucht mit dem hinteren Teil des Rollwagens zusammenstieß. Während der schwer beschädigte Motorwagen ausrangiert wurde, gingen die Pferde des Rollwagens durch und konnten erst wieder in der Nähe der „Stadt Köln“ zum Stehen gebracht werden.

Eine längere Verkehrsstörung im Betriebe der Straßenbahn entstand am Dienstag nachmittag in der Großen Diesdorfer Straße in der Nähe des Schanzwegs. Von einem mit Kohlensteinen beladenen Wagen der Firma Ditto Freist (Diesdorf) brach die Hinterachse, wobei der Wagen schräg über beide Gleise der Straßenbahn zu liegen kam. Der Betrieb der Straßenbahn wurde vom Sedanring und vom Westfriedhof bis zum Schanzweg durch Pendelbetrieb einigermaßen aufrechterhalten. Nach etwa zwei Stunden war die Verkehrsstörung beseitigt. Da Verkehrsstörungen, wie die eben mitgeteilte, sehr häufig vorkommen und für das Publikum wie für die Straßenbahn gleich lästig sind, dürfte es sich wohl empfehlen, daß die Straßenbahn selbst Vorkehrungen trifft, um solche Verkehrsstörungen in möglichst kurzer Zeit zu beseitigen.

Aus den Theaterbureaus wird uns geschrieben:
Viktoria-Theater. Schon wieder erscheint am Freitag eine Novität. „Das Blumenboot“ von Hermann Sudermann wurde an allen bedeutenden Bühnen mit ungeheurem Erfolg aufgeführt und beherrschte lange Zeit die Spielpläne derselben. Sonntag nachmittag 4 Uhr findet die erste Vorstellung zu bedeutend ermäßigten Preisen statt. Die Direktion hat beschlossen, den Preis für Orchester- und Proszeniumsloge auf 60 Pfg., für Sperrsitze, Loge und Parterre auf 50 Pfg. und für Mittelloge und Parterre auf 30 Pfg. herabzusetzen und ist der Vorverkauf bei Herrn Spieker, Alter Markt 11, für diese Vorstellung bereits eröffnet. Zur Aufführung gelangt „Hufarenheber“.

Zirkus. Am 9. Tage der internationalen Ringkämpfe wurde zuerst der Türke Madrali von dem Marokkaner Mourzouk in 15 Minuten 38 Sekunden besiegt. Cyclop, England, überwand den böhmischen Meisteringer Pichessin nach 7 Minuten 35 Sekunden. Der türkische Hofringer Kara Mustafa siegte über den Stockholmer Studenten Arvidson in 12 Minuten 30 Sekunden. Zwischen dem Weltmeister Lurich und Macdonald, Schottland, wurde dann der Revanchekampf ausgesetzt, der nach 25 Minuten 48 Sekunden mit dem Siege Lurichs endete. Mittwoch abend ringen: Kutusow und Kara Mustafa, Türkei; Pierard le Colosse, Frankreich, und Macdonald, Schottland; Blandetti, Kriest, und Georg Lurich sowie Gerigloff, Meisteringer, Magdeburg, und Pichessin, Böhmen. Auf das im ersten Teil er-

folgende Auftreten des Kettenstrenkers und Mägenbrechers Cyclop sei noch besonders hingewiesen.

Radrennen. Der Magdeburger Sportplatz (Mabrennbahn an der Berliner Chaussee) wird am kommenden Sonntag seine Pforten zum zweitenmal öffnen. Der Franzose Antoine Duffot, Sieger des 1000-Zaler-Preises von Spandau, der Kölner Heinrich Arens und der Dresdner Rosenlöcher sind als Teilnehmer verpflichtet. Die ersten beiden Dauerfahrer sind bereits eingetroffen und liegen allabendlich von 7 Uhr ab dem Training ob.

Letzte Nachrichten.

Wb. Dresden, 6. Mai. In Riesa erschlug gestern Nachmittag der Bliß den Schiffbauer Böger und einen Feldarbeiter. Andre Arbeiter wurden betäubt, erholten sich aber wieder.

Hb. Hamburg, 6. Mai. Der Liberale Verein Hamburgs nahm gestern abend nach Anhörung des Berichts über den Frankfurter Parteitag mit allen gegen eine Stimme eine Resolution an, in der es u. a. heißt: Der Liberale Verein Hamburgs bedauert das Ausscheiden der Herren Dr. Barth und Gerlach sowie ihrer näheren Freunde aus dem Wahlverein der Liberalen. Im Gegenzug zu diesen Herren hält es der Hamburger Verein für geboten, innerhalb des Wahlvereins der Liberalen zu verbleiben.

Hb. Petersburg, 6. Mai. In Moskau wurde der Kongreß der Kooperativ-Organisationen, welche sich gegenwärtig allgemeiner Beliebtheit auch bei der Landbevölkerung erfreuen, geschlossen, weil die Besuche, ähnlich wie bei dem medizinischen Birogom-Kongreß, Debatten über die Frage, wie der Zentralverband aller kooperativen Organisationen sich zu der Lage der in den Konjunkturvereinen Angestellten verhalte, nicht gestattete.

Hb. Lille, 6. Mai. Ein Polizeikommissar verhaftete gestern in einer Wirtschaft einen gewissen Blandard, welcher der Spionage verdächtig ist. Blandard soll angeblich Mitglied des deutschen Spionagedienstes sein und den Auftrag haben, sich in Lille die Mobilisationspläne zu verschaffen.

Hb. London, 6. Mai. Im Wokeryampton fand gestern die Erziehung für den das Oberhaus übergetretenen Sir Fowles statt. Der liberale Kandidat Thorne siegte mit 4514 Stimmen über den unionistischen Kandidaten Amery, welcher 4506 Stimmen erhielt. Bei den vorigen Wahlen war der liberale Kandidat mit einer Mehrheit von 3865 Stimmen gewählt worden.

Hb. Madrid, 6. Mai. Die Verleger und Direktoren von elf Tageszeitungen, darunter vom „Imparcial“, „Liberal“, „Pais“, „ABC“ und „Heraldo“, hielten gestern eine Versammlung ab, um Schritte zu beraten, wie die Annahme des Sprengstoffgesetzes, das den Cortes von der Regierung unterbreitet worden ist, zu hintertreiben sei. Dieses Gesetz wird von dem größten Teile der Presse, mit Ausnahme der Konserverativen, als ein Attentat gegen die Persönlichkeitsrechte und gegen die Pressefreiheit betrachtet. Es ist beabsichtigt, ein Verteidigungsausschuß zu bilden und die Provinzpresse um Unterstützung zu bitten. Es ist auch eine parlamentarische Gruppe in der Bildung begriffen, welche diesen Kampf der Presse unterstützen wird. Inzwischen dauern die Verhaftungen von Journalisten fort. Als letzter wurde der Direktor vom „Pais“ verhaftet wegen Abdrucks eines Artikels des Sozialisten Zglejas.

Hb. Budapest, 6. Mai. In der ersten ungarischen Stahlfabrik explodierte im Schmelzofen ausgemolgener Stahl, wodurch fünf Arbeiter tödlich verletzt wurden.

Bereins-Kalender.

Zentralverband deutscher Brauereiarbeiter, Zahlstelle Magdeburg. Freitag den 8. d. M., abends 8 Uhr, außerordentliche Mitglieder-Versammlung bei Joseph Popien, Brauereistraße 3. 163

Arbeiter-Radsahrerverein Magdeburg. Am Sonntag den 10. Mai Vereinsstour nach Neuhausleben. Abfahrt 2 Uhr von Eube Neustadt. 162

Cracau-Pfeffer. Sozialdemokratischer Verein. Sonnabend den 9. Mai, abends 8 1/2 Uhr, Monatsversammlung bei F. Schwente.

Fermerleben. Frauen- und Mädchen-Bildungsverein. Am Donnerstag den 7. Mai Lesabend bei Stieler. 171

Schönebeck. Volksvereins-Versammlung am Donnerstag den 7. Mai, abends 8 Uhr, im „Bürgerhaus“ (Haack). 158

Halberstadt. Gewerkschaftsliste II. Donnerstag den 7. Mai, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung im Gewerkschaftshaus. 153

Wettervorhersage.

Donnerstag den 7. Mai: Köhlige Westwinde; ziemlich trübe; warm; Regenschauer.

Sudenburg, Halberstädter Straße 118 a

Buckau, Thiemstraße Nr. 1

Riesen-Auswahl: Waschstoffe — Musseline

Baumwoll. Musseline in modernen Mustern und Farben 48 35 28 Pfg.

Woll-Musseline letzte Neuheiten 1.75 1.25 95 75 Pfg.

Kleider-Leinen große Auswahl in glatt u. mit Bordüren 1.45 1.15 95 58 Pfg.

Baumwoll. Musseline in den neuesten Streifen Bordüren u. 75 65 48 Pfg.

Woll-Imitation garant. waschecht, in modern. Blockfarb, Bordür. u. 88 75 63 Pfg.

Tennis-Stoffe für Blusen und Kleider 1.35 1.10 95 55 Pfg.

Bazar-Magdeburg, Jakobs- und Peterstrassen-Ecke.

Wilhelmstadt, Gr. Diesdorter Straße 29

Groß-Ottersleben, Breite Straße 5

Excelsior-Räder

erhalten Sie in jeder Preislage bei größter Auswahl zu kulantem Bedingungen. 4984 Fernsprecher 4944. Albert Brennecke. Magdeburg-S. In Fermerleben, Schönebecker Straße 36. Geogr. 1891.

Wohnung, Sudenburg!

Teile den geehrten Freunden und Bekannten mit, daß ich meine Wohnung von Kroatenerweg 4 nach St.-Michael-Str. 30 verlegt habe und bitte mich auch hier gültig unterstützen zu wollen. 5160 Hochachtungsvoll Karl John Barbier.

18. Vertiko 24 Mk., Sofa 16 Mk., Kleiderschrank 24 u. 28 Mk. Einz. Bettstell. u. einz. Matratz. Alles gut erhalten.

Heier Eisenbedier Straße 21. Plüschsofa, schwerer Plüsch, sehr billig, G. S. Hofw. Wolkenstr. 54, I.

Gratulationskarten empfiehlt die Buchhandlung Volkstümlich.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren Begründet 1883. reelle Arbeit, empfiehlt Begründet 1883. C. Dittmar Tischlermeister Tischlerkrugstraße 25 u. 26.

